

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 119

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



GANZ SCHÖN OFFEN

KOSMOPOLITISCH Salzburg-Global-Seminar-Vizepräsidentin Clare Shine im Interview

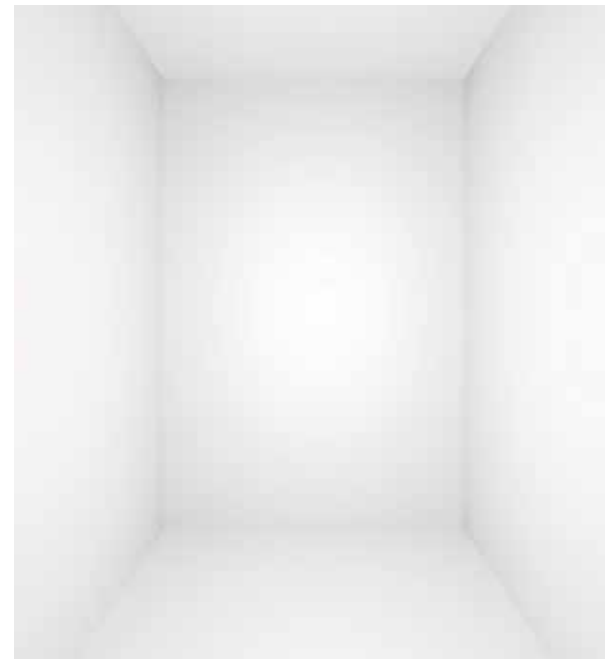
ZU ENG, ZU WEIT? Was Räume mit uns machen

AUGUST 2013

6 Gelebte Offenheit
Clare Shine, Vizepräsidentin und Programmchefin des Salzburg Global Seminar, erzählt im Apropos-Titelinterview über den Sinn von offenen Gedankenräumen und warum Vernetzung der Schlüssel für gesellschaftlichen Wandel ist.



11 Ziellos ans Ziel
Warum es manchmal gut ist, sich „blind“ treiben zu lassen.



13 Wieviel Raum brauchen wir?
Zu viel Raum kann Angst machen, zu wenig Raum kann Angst machen: beim Wohnen, Reisen und Denken.

Thema: GANZ SCHÖN OFFEN

- 4 Wem öffne ich mich?**
Soziale Zahlen
Cartoon
- 5 Kostbarer Inhalt**
- 6 Ganz schön offen**
Clare Shine vom Salzburg Global Seminar im Apropos-Titelinterview
- 10 Warum ich handylos bin**
Meinung
- 11 Ohne Ziel**
stimmt jede Richtung
- 12 „Ich bin doch nur ehrlich!“**
Ein Plädoyer für das Charmant-Sein
- 14 Wie viel Raum brauchen wir?**
Wohnen, Reisen, Denken
- 16 Sprachkurs**
Offen ist auch mein Konto
Apropos als Medienpartner
Peer Gynt inklusiv



22 Interview
In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ schreibt Schriftsteller Wolfgang Nowak über Apropos-Verkäufer Aurel Temelie.



Aufgekocht im August
Diesmal stellt Markus Kneyder ein Wild-Rezept vor.

27

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Kurt**
- 18 Chris Ritzer**
- 20 Narcista**
- 21 Georg und Evelyne**

AKTUELL

- 22 Autoren über Verkäufer**
Autor Wolfgang Nowak porträtiert Apropos-Verkäufer Aurel Temelie
- 24 Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT

- 27 Kochen mit Markus Kneyder**
- 28 Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 Apropos Intern**
- 30 Kolumne: Das erste Mal**
Diesmal von Christina Repolust
- 31 Neues vom Team**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Keglevic den René-Marcic-Preis für

herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.



EDITORIAL

GANZ SCHÖN OFFEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Oft ist uns gar nicht bewusst, wie begrenzt der eigene Horizont ist. Wie auf Autopilot folgten wir vertrauten Pfaden, Mustern und Gedanken, ohne sie in Frage zu stellen. Erst, wenn sich ein Hindernis in den Weg stellt, sind wir bereit, Alternativen in Betracht zu ziehen und neue Wege zu erproben.

Clare Shine hat dieses „In-Frage-Stellen“ zu ihrem Beruf gemacht. Seit einem Jahr ist die Engländerin Vize-Präsidentin und Programm-Verantwortliche des Salzburg Global Seminar und bietet Menschen aus aller Welt die Möglichkeit, im schönen Rahmen des Schlosses Leopoldskron Ideen für eine bessere Welt zu entwickeln. Dabei helfen Offenheit und Sich-Einlassen-Wollen auf Unbekanntes (S. 6–9).

Manchmal lässt sich ein Ziel sogar besser erreichen, wenn man ziellos ist. Was auf den ersten Blick paradox anmutet, erklärt sich aus unserer Neigung heraus, bei Entscheidungsfindungen zuerst auf Vertrautes und Altbewährtes zurückzugreifen. Dabei liegen am Wegesrand oft jene Lösungen, die wir mit der Fixiertheit auf ein Ziel gerne übersehen (S. 11).

Letztlich geht es um ein Wechselspiel zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Enge und Weite. Jeder Mensch braucht dabei seinen Raum, aus dem heraus er sicher handeln und sich bewegen kann – und jeder hat andere Bedürfnisse an „seinen“ Raum. Wo er knapp wird, gerät er mitunter zum gesellschaftlichen Sprengstoff (S. 13–15).

Verkäuferin Andrea Hoschek hat jahrelang auf dem engen Raum ihres Zeltes im offenen Raum des Kapuzinerberges gelebt. Darüber hat sie in unserem Apropos-Buch „So viele Wege“ einen berührenden Text mit dem Titel „Unser tägliches Brot“ geschrieben. Wir freuen uns mit Andrea, dass es dieser Beitrag beim internationalen „Streetpaper-Award“ in der Kategorie „Weltbesten Verkäuferbeitrag“ unter die Top 5 geschafft hat. Andreas Text ist mittlerweile die dritte Nominierung, die Apropos-Verkäufer bei vier Street-Paper-Awards eingheimst haben. 2008 schaffte es ein Artikel des Verkäufer-Ehepaars Evelyne und Georg Aigner in die Top Five, 2011 ein Beitrag von Verkäufer Ogi Georgiev. Bei der Straßenzeitungskonferenz, die Anfang August in München stattfindet, werden wir erfahren, ob Andrea gewonnen hat. Wir drücken ihr die Daumen!

Herzlichst, Ihre


Michaela Gründler
Chefredakteurin



Soziale Zahlen im Monat August

Offenes
Salzburg

6.269.126
Touristen kamen 2012
in Salzburg an

und nächtigten

25.240.409
Mal

4 Nächte blieben sie im
Durchschnitt.

*Hauptherkunftsländer sind
Deutschland, Österreich, die Nie-
derlande, Großbritannien, Tschechi-
en, Dänemark, Belgien und Italien.*

Die soziale Zahl des Monats
entsteht in Kooperation mit dem
Institut für Grundlagenforschung

Freund oder Fremder?

WEM ÖFFNE ICH MICH?

Wer schwere Zeiten durchlebt, hat oft die Tendenz, sich in sich zurückzuziehen. Dabei ist gerade dann ein offenes Ohr und ein offenes Herz von außen hilfreich. Manchmal ist es dabei einfacher, sich Fremden gegenüber zu öffnen. Irgendwie paradox.

von Michaela Gründler

Es gibt Phasen im Leben, in denen man permanent in Sackgassen landet, in denen man die Wegweiser und Abzweigungen nicht sieht und endlos suchend im Kreis läuft – weil der Blick auf den Boden und nicht auf das Ziel gerichtet ist. Fasst uns in dieser Situation ein nahestehender Mensch sanft an den Arm, um uns wieder auf den richtigen Pfad zu führen, beuteln wir ihn oft unwirsch ab. Kreuzt hingegen ein Fremder unseren Weg, schenkt uns ein freundliches Lächeln und fragt nach unserem Befinden, bleibt uns oft nichts anderes übrig, als unseren Blick doch zu heben. Treffen wir dabei auf wohlwollende Augen, kann es sein, dass unser verschlossenes Inneres plötzlich ungehemmt heraussprudelt – wohlwissend, dass uns der Fremde auch schaden kann. Haben wir Glück, hilft er uns durch seine unvoreingenommene Außensicht als Wegweiser. Haben wir dem Falschen vertraut, müssen wir noch weitere Irrwege gehen. Dann haben wir letztendlich vielleicht gelernt, beim nächsten Weg durch das Dickicht die Hand von lieben Nahestehenden nicht sogleich abzuschütteln, sondern sie als hilfreiche Weggefährten zu akzeptieren. <<

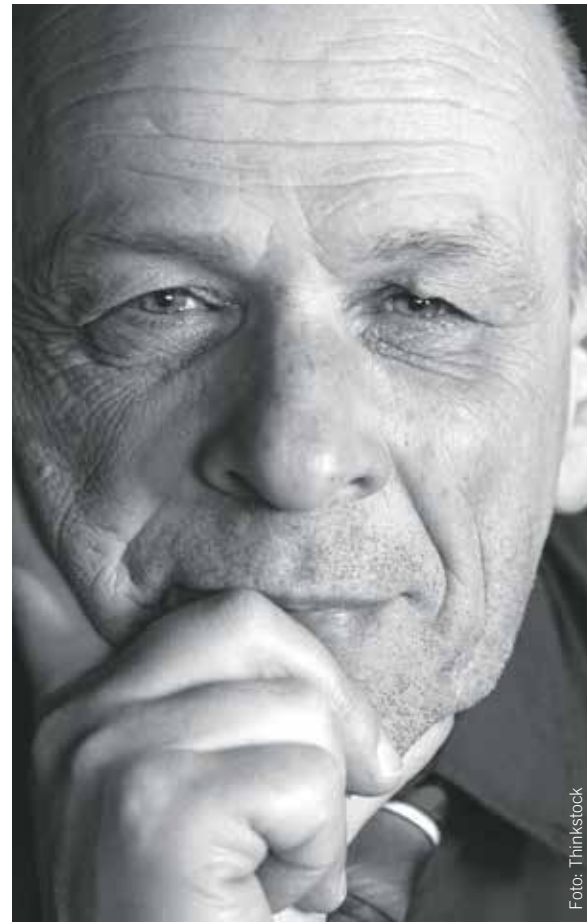


Foto: Thinkstock

Wem man sein Vertrauen schenkt,
wird gut überlegt sein.

KOSTBARER INHALT

Lange Zeit ist sie geschlossen. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, öffnet sie sich und gibt ihren kostbaren Inhalt preis. In vielen Kulturen stehen Perlen für Reichtum, Weisheit, Würde, Glück oder Kinderreichtum, aber auch für Tränen. Symbolisch lässt sich die Muschelperle auch auf den Menschen umlegen: Wer sich öffnet, schenkt anderen Freude und Vertrauen, zeigt sich aber auch verletzlich.



Foto: Thinkstock

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®





STECKBRIEF

NAME Clare Shine
ARBEITET ALS Vize-Präsidentin für das Salzburg Global Seminar
FREUT SICH über ihre Familie, Freunde und Natur
ÄRGERT SICH über kurzfristiges Denken, das zukünftige Generationen nicht einbezieht

ÖFFNET Salzburg Global Seminar und das Max Reinhardt-Erbe den Salzburgern
WÜNSCHT SICH einen neuen Führungsstil, der auf Phantasie, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit basiert

Titelinterview

GANZ SCHÖN OFFEN

Weitgehend unbemerkt von der Salzburger Bevölkerung findet seit über 60 Jahren im Schloss Leopoldskron internationale Vernetzungs-Arbeit statt, um die Welt ein Stück besser zu machen. Seit einem Jahr lenkt Clare Shine als Vizepräsidentin die Geschicke des Salzburg Global Seminar. Die quirlige Engländerin erzählt im Apropos-Gespräch, weshalb es so wichtig ist, sich zu engagieren, und warum sie Menschen immer dieselben drei Fragen stellt.

Interview mit Clare Shine

von Michaela Gründer

Sind Sie ein offener Mensch?

Clare Shine: Ich bin ein äußerst offener Mensch. Das liegt daran, dass meine Familie bedingt durch den Beruf meines Vaters in Hongkong, Afrika und natürlich in Großbritannien, unserem Heimatland, gelebt hat. Als ich 18 Jahre alt war, bin ich für ein Jahr nach Sri Lanka gezogen, um dort ein Sozialprojekt mit aufzubauen. Später habe ich in den USA und in London gelebt, bis ich 1990 nach Paris gezogen bin. Seit einem Jahr bin ich nun in Salzburg und fühle mich etwas beschämt, dass mein Deutsch noch nicht so gut ist, wie ich mir das wünsche (lacht), aber das wird schon noch. Ich bin so begeistert, an diesem wunderbaren, weltoffenen Ort meine Vision für Europa und für die Welt leben zu können.

Was macht für Sie Offenheit aus?

Clare Shine: Indem man neugierig auf Menschen ist. Ich liebe es, die Geschichten hinter den Menschen zu erfahren. Wenn man Menschen auf einer intellektuellen und menschlichen Ebene begegnet, lernt man sehr viel – diese Gespräche geben meinem Leben und meinem Job einen Sinn. Mit der Erfindung des Internets ist noch eine weitere Kommunikationsebene hinzugekommen. Es war noch nie so leicht wie heute, offen zu sein. Dadurch wird unsere Kommunikation mobiler, vielfältiger, weitläufiger. Das ergibt einerseits eine neue Form des gesellschaftlichen Zusammenhalts, andererseits sind neue Herausforderungen damit verbunden. Allerdings geht nichts über den persönlichen Kontakt.

Wie kann man sich die Arbeit des Salzburg Global Seminar vorstellen?

Clare Shine: Das Salzburg Global Seminar wurde 1947 vom österreichischen Studenten Clemens gegründet, der damals in Harvard studierte. Er begegnete bei einem seiner Österreich-Aufenthalte der Witwe von Max Reinhardt, die von seiner Vision der Völkerverständigung so begeistert war, dass sie ihm das Schloss Leopoldskron als Forum für interkulturellen und interdisziplinären Austausch überließ. Nach den Erfahrungen der zwei Weltkriege war der Bedarf nach einer neuen Weltsicht groß, die auf einem breit gefächerten gesellschaftlichen Dialog basiert im Spannungsfeld von Kultur, Bildung, Gesundheit, Gemeinwohl, Wirtschaft, Wissenschaft und vielen anderen Disziplinen. Seit damals kommen regelmäßig junge Führungskräfte in den vertrauenswürdigen, offenen Raum, den das Salzburg Global Seminar bietet, um Ideen einzubringen und von anderen zu lernen. Dieses vernetzte Denken ist uns ein großes Anliegen und bringt Gesellschaften weiter. Uns ist wichtig, dass die entwickelten Ideen von Phantasie, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit geprägt sind. Mittlerweile sind 25.000 Alumnis auf der ganzen Welt verstreut und arbeiten als Minister, als Geschäftsführer oder als Wissenschaftler. Es sind engagierte Menschen, die daran glauben, dass durch die gegenseitige Vernetzung ein positiver, gesellschaftlicher Wandel in Gang gebracht wird. Diese geteilten Werte und dieser „Spirit“ sind sehr wichtig, um Demokratien neu zu beleben. >>

So machen Interviews Freude: Grandioses Wetter erwartet Fotografen Bernhard Müller und mich, als wir in Schloss Leopoldskron ankommen. Hausherrin Clare Shine bittet uns auf die Terrasse mit Blick auf den Leopoldskroner Weiher, es ist die reine Postkarten-Idylle. Die Fragen sind auf Deutsch vorbereitet. Clare Shine ist eine richtige Kosmopolitin. So sehr, dass ihr Deutsch einen französischen Akzent hat, obwohl sie Engländerin ist. Letztendlich führen wir dennoch der Einfachheit halber das Interview auf Englisch.



„Ich glaube fest daran, dass es wichtig ist, sich zu engagieren.“

Sie bieten Menschen sozusagen „Gedankenräume“. Ist das Salzburg Global Seminar eine Art „Thinktank“?

Clare Shine: Wir arbeiten mit Thinktanks zusammen, sind aber selber keiner. Ich würde uns eher als Plattform für kreatives, energiegeladenes, vorausschauendes Denken für kritische Fragen bezeichnen. Ich liebe es, jedem meiner Gesprächspartner folgende drei Fragen zu stellen:

1. „Wen kannst du als Gesprächspartner nicht erreichen?“ 2. „Warum findest du keinen Weg, um mit ihm ins Gespräch zu kommen?“ 3. „Wo bist du blockiert?“ Das Salzburg Global Seminar ist dazu da, um zuzuhören und um zu verstehen. Es geht darum, dass die Menschen, die zu uns kommen, in ihren Organisationen mithilfe von Vernetzung einen Wandel einleiten.

Sie sind seit Jänner 2012 Vizepräsidentin und Programm-Hauptverantwortliche des Salzburg Global Seminar und seitdem in Salzburg. Was ist Ihnen bei Ihrer Arbeit am wichtigsten?

Clare Shine: Ich glaube fest daran, dass es wichtig ist, sich zu engagieren. Ich habe zwanzig Jahre in Paris gelebt und war dort in viele Projekte involviert. Die Welt ist durch die Finanzkrise an einem Wendepunkt angelangt, Gesellschaften zersplittern zunehmend. Mir ist es wichtig, zu einem offenen, konstruktiven Dialog anzuregen. Ich bin stolz, dass ich gemeinsam mit meinem Team neue Strategien entwickeln kann, um jenen Werten zum Leben zu verhelfen, die wir für Ethik, Rechtsstaatlichkeit oder Politik brauchen. Ich bin begeistert darüber, ein solches Programm entwickeln zu dürfen, das eine globale Sichtbarkeit hat. Zudem bin ich stolz und glücklich zugleich, nun in Salzburg zu leben. Dabei ist es mir sehr wichtig, das Salzburg Global Seminar mit den Menschen in Salzburg zu vernetzen.

Ihr Programm ist breit gefächert: Bildung, Wirtschaft, Gesundheit, Geopolitik, Erziehung ... Woran merken Sie, dass die Seminare nachhaltig sind?

Clare Shine: Es ist schwierig, den Effekt von Inspiration zu messen. Lassen Sie es mich anhand eines Beispiels versuchen: In einem unserer Seminare trafen ein IT-Spezialist aus Ghana und ein Vertreter einer medizinischen Fakultät aufeinander – dadurch entstand eine technische Innovation, die für Pharmakonzerne in China wichtig wurde. Wir helfen Menschen dabei, sich zu vernetzen und tragfähige Netzwerke zu schaffen. Diese Netzwerke vernetzen wir wiederum, sodass „Super-Netzwerke“ entstehen.

Sie sind eine richtige Kosmopolitin: Sie sind zweisprachig mit Englisch-Französisch, haben als Umwelt-Anwältin auf vier Kontinenten gearbeitet, ihre Kinder leben in England - wie offen empfinden Sie Salzburg?

Clare Shine: Salzburg ist eine außergewöhnliche und wundervolle Stadt. Es herrscht hier trotz konservativer Strömungen ein Geist des Aufbruchs. Mir ist es ein großes Anliegen, dass sich das Salzburg Global Seminar zum gegenseitigen Nutzen stärker mit Salzburg vernetzt.

In unseren Seminaren entstehen Gespräche, die in dieser Form woanders nicht vorkommen können. Gerade im Rahmen des Schlosses Leopoldskron finden sie den Raum, den sie brauchen, um weiterstrahlen zu können. Ich möchte, dass das Salzburg Global Seminar zum Stolz und zum Aushängeschild von Salzburg wird. <<



Ein schöner Raum, über die Welt zu diskutieren: SGS-Vizepräsidentin Clare Shine auf der Terrasse der Meierei im Schloss Leopoldskron im Gespräch mit APROPOS-Chefredakteurin Michaela Gründler.

Salzburg Global Seminar (SGS)

Das SGS wurde 1947 gegründet, um neue Ideen für das Nachkriegs-Europa zu entwickeln. Seitdem haben über 25.000 potentielle wie erfahrene Führungskräfte aus mehr als 150 Ländern an über 500 Seminaren teilgenommen, um ihre Ideen zu testen und Lösungen für globale Herausforderungen zu finden. Die Seminare dauern bis zu eine Woche, um einen tiefgründigen Austausch zu ermöglichen. Die Teilnehmer bleiben als Alumni vernetzt. ► www.SalzburgGlobal.org

INFO

Bernhard Müller, Photograph, sucht Unschärfen, Zwischenträume, Unerhörtes, Entschleunigtes, Unsichtbares, Grenzenloses, Menschliches.

FOTOS



STECKBRIEF

NAME Waltraud Prothmann
ARBEITET als Kommunikationspädagogin und freie Journalistin

IST SCHNELL im Erfassen, was wesentlich ist – und auch im Reagieren
IST LANGSAM im Vergessen ... leider ... manchmal ...

Meinung

ZEITQUALITÄT STATT ZEIT

Die Zeit ist ein Strom, der dich mitreißt,
 doch du bist der Strom;
 sie ist ein Tiger, der dich zerfleischt,
 aber du bist der Tiger;
 sie ist ein Feuer, das dich verzehrt,
 aber du bist das Feuer.

(Jorge Luis Borges)



Foto: Thinkstock

von Waltraud Prothmann

Also, man traut es sich fast nicht zu sagen: Ich hab'kein Handy! Was? Du kannst nicht mal SMS verschicken? Keine spontanen Fotos schießen? Und keiner weiß, wo du bist?

Als Kind der Generation „Festnetz“ hab'ich nicht den Eindruck, deswegen vom „Zeitgeist“ links liegengelassen zu werden. Im Gegenteil: Das Gefühl, niemanden öffentlich zu behelligen, ist angenehm. Das Ohr ist wehrlos! Man darf sich ruhig ein bisschen rücksichtsvoller vorkommen als manche Leute, die im Supermarkt und im Bus, im Schwimmbad oder im Café mit offenherzigen Telefonaten viel zu viel Überflüssiges von sich preisgeben.

Alles ist so anstrengend geworden!

Vermutlich, weil wir uns an die „Uhrkette“ legen lassen: Heute hier, morgen dort – Mails checken, immer erreichbar sein – und kurz vor Ladenschluss zum Einkauf hetzen ... Vielleicht brauchen wir bloß mehr Mut, den Zug der Zeit manchmal zu verpassen? Sonst spült die nächste Technologiewelle womöglich alles Wesentliche von uns mit sich fort. Denn wenn wir unsere Zeit betrachten, die „verlorene“ wie die „gewonnene“, begegnen wir uns selbst. Als treue Begleiterin weicht sie nie

von unsrer Seite. Sie ist uns als großes Geheimnis anvertraut – Grund genug, nicht sinnlos mit ihr umzugehen.

Die Uhr schützt die Mächtigen

Als die Zeit noch Zeit hatte, konnte man den Lebensmitteln beim Wachsen zusehen. Die zeitliche Abfolge des bäuerlichen Lebens war auf soziale Existenzgrundlagen hin ausgerichtet, man durfte ihr nicht ins Handwerk pfuschen. Mit dem Fortschritt kam das „Uhrzeit-Denken“, die Ordnungsmaschine mit ihrer rationalen Einteilung der Zeit, bis zum Kniefall vor der Uhr. Heute verabredet und trennt man sich mit einem Blick auf die Uhr. Man arbeitet seinen Zeitplan ab. Unsere Kindheit ist schlagartig zu Ende, wenn wir die Uhr lesen können.

Wo ist der Gewinn?

Wenn das, was getan wird, immer schneller gehen soll, wird die Zeit zum Mangel: Man arbeitet schneller, konsumiert schneller, fährt schneller, isst schneller, redet schneller, kurzum: Man lebt schneller. Es ist der auf einen anonymen Markt hin produzierende Industriekapitalismus, der, um die Profite Weniger zu steigern, auf die Beschleunigung Vieler setzt:

„Die Zeit ist alles, der Mensch ist nichts mehr.“ Verloren gehen die Ruhe, die Fähigkeit zu genießen, die Geduld miteinander, das Innehalten, Beobachten, Sammeln von Erfahrungen, die Kontemplation.

Bremsversuche

Mit der Beschleunigung wachsen Gegenbewegungen, gute und fragwürdige. Immer mehr junge Leute melden sich von Facebook und Twitter ab; das mag vernünftig sein. Die „Slow-Food-Bewegung“ ist die Antwort auf die Fast-Food-Welle. Das Bedürfnis nach den Zeitmustern der Natur hat zu profitablen Wohlfühl-, Wellness- und Ayurveda-Angeboten geführt, die das Hamsterrad der Tempospirale auf den ersten Blick anhalten. Aber auch sie sind vom Nützlichkeitsdenken infiziert und ändern nichts, wenn's nach dem Boxenstopp wieder so weitergeht wie zuvor. Zeitliches Wohlbefinden findet in uns selbst statt: Es geht nicht um ein „Mehr“ an Zeit, sondern um Zeitqualität. Das Leben wird frei von Zeitnöten, wenn wir uns in einen befriedigenden und harmonischen Ausgleich bringen: Unnötiges abbauen; „Nein danke“ sagen können; das für uns Wichtige auswählen und anderes bewusst ausscheiden. Und uns von niemandem hetzen lassen! <<



STECKBRIEF

AUTORIN Eva Helfrich
ARBEITET als freie Journalistin
PLANT GERNE Abendessen mit Freunden
IST OFFEN für alles Spontane

Einfach mal ins Blaue

OHNE ZIEL
STIMMT JEDE RICHTUNG

William James, ein Mitbegründer der modernen Psychologie, schrieb 1890: „Der Charakter des Menschen ist spätestens mit dreißig so erstarrt wie Gips, und er wird nie wieder weich werden.“ Dabei konnten wir uns noch nie so frei entfalten und nie so viel entscheiden wie heute.

von Eva Helfrich

Egal, ob man vor einer umfangreichen Speisekarte sitzt, im Geschäft nicht weiß, welches Kleid man nehmen soll oder auch nur im Supermarkt auf die vier Warteschlangen vor der Kasse zusteuert. Das Leben besteht jeden Moment aus Entscheidungen. Psychologen sprechen sogar von einer „Tyrannei der Wahl“. Denn auch Freiheit kann überfordern. Alles vorausplanen und die Gegenwart verpassen? Oder einfach mal abwarten, was kommt, und sich so vielleicht die Zukunft verbauen? Warum zu viel Auswahl unglücklich macht, ist nicht eindeutig geklärt. Die Forscher haben erst angefangen zu verstehen, was bei Entscheidungen in uns vorgeht. Und sie entdecken dabei, wie sehr wir beeinflusst werden: von den Hormonen, den Tricks von Verkäufern, der eigenen Herkunft, der Familie und natürlich von unseren spontanen Gefühlen. Auch wenn wir glauben, souverän zu entscheiden, lassen wir uns von Faktoren beeinflussen, die wir nicht einmal bemerken. Psychologen der Universität Saarland haben gezeigt, dass wir bei Entscheidungen dazu neigen, die uns vertrautere Alternative zu wählen. Es verschafft uns ein Gefühl der Belohnung, wenn wir etwas wiedererkennen. Genau das spricht für einen Weg abseits des Trampelpfades. Denn nicht immer führt der Hang zum Vertrauten zu den besten Entscheidungen.

Ambivalenz, das Uneindeutige, hat historisch oft Angst ausgelöst. Was man nicht eindeutig kategorisieren kann, wirkt bedrohlich. Dabei kann man enorm davon profitieren, die Zügel auch mal ganz loszulassen. Denn auch an einem Tag, den man „laufen lässt“, kann man Aufgaben erfolgreich erledigen. Aber eben im Takt mit dem individuellen Biorhythmus und der eigenen Gefühlswelt. Das lässt sich nur bedingt planen. Und genau dieser Aspekt macht vielen Menschen Angst. Schließlich tut man alles aus einem bestimmten Grund.

Man liest ein Buch, um etwas zu lernen; macht Sport, um „besser“ zu werden; man arbeitet, um Geld zu verdienen. Dabei kann man Ambivalenzen als Chance sehen: anstatt die Welt in Schwarz und Weiß zu unterteilen, kann man seinen Blick für die vielen Graustufen dazwischen erweitern.

Offener und aufmerksamer für die Dinge sein, die man auf der Zielgeraden gar nicht wahrnehmen würde. Gegenwärtig wird nämlich argumentiert, es sei nicht zielführend, sich in einer Welt der Individualisierung und Flexibilisierung zu sehr festzulegen. Für die multikulturelle Gesellschaft der Zukunft wird die „kulturell adaptive Diffusion“ – ein Begriff, den die Identitätsforschung geprägt hat – zunehmend Bedeutung erlangen. Kulturell adaptive Diffusion ist notwendig, wenn Unverbindlichkeit, Offenheit und Flexibilität gefordert werden. Für ein Individuum ist es dann sinnvoll, sich beruflich und privat nicht festzulegen, um bestimmten Anforderungen besser gerecht zu werden. Mit klaren Wertvorstellungen und festen Zielen kann man sich an rasch wechselnde Bedingungen nicht so schnell anpassen. Auch im Urlaub kann es enorm befreiend sein, einfach mal ins Blaue hinein zu fahren, ohne festgelegtes Ziel. Zu genießen, dass man etwas für sich tut. „Mein Mann und ich gönnen uns manchmal ein ganzes Wochenende, wo wir von früh bis spät exakt das tun, wonach uns ist. Keine Termine, keine festen Verabredungen, keine festen Pläne. Schlafen, wenn wir müde sind. Essen, wenn wir Hunger haben. Das tut auch unserer Beziehung gut“, erzählt Kindergärtnerin Claudia H. Dass sie damit richtig liegt, bestätigen auch die Experten. Denn Stress blockiert nachweislich das Denken. Also lassen Sie ruhig einmal los. Sie werden vielleicht dabei die Richtung ändern. Aber ohne Ziel stimmt jede Richtung. <<

Foto: Thinkstock



STECKBRIEF

AUTORIN Natalie Zettl
ARBEITET ALS PR-Angestellte,
 Journalistin
ÖFFNET SICH nicht jedem ;-)
IST EHRlich zu sich selbst
 (zumindest meistens)

Ein Plädoyer für das Charmant-Sein

„ICH BIN DOCH NUR EHRlich!“

von Natalie Zettl

Wer kennt es nicht, das leidige Problem: Die Kollegin will wissen, wie wir ihre neue Frisur finden. Der Partner steht skeptisch vor dem Spiegel und fragt: „Habe ich zugenommen?“ Die beste Freundin hat sich gerade für definitiv zu viel Geld einen neuen Rock gekauft und strahlt: „Na, wie sehe ich aus?“ All diese Fragen haben eines gemeinsam: Man kann sie höflich beantworten. Oder ehrlich.

Es ist und bleibt ein Dilemma: Ist man zu höflich, gilt man mitunter als „falsch“. Ist man zu ehrlich, ist man schnell „gemein“. Wie wir auf solche Fragen reagieren, muss jeder für sich entscheiden.

Ehrlich = rücksichtslos?

Viele Menschen, für die der Satz „Ich bin doch nur ehrlich“ gleichzeitig Motto und Rechtfertigung ist, benutzen solche Aussagen als Zugabe auf harte Worte, um diese abzumildern. Verletzen werden diese in vielen Fällen trotzdem. Denn was nützt es schon, seine ehrliche Meinung zu äußern, wenn sich diese auf eine Tatsache bezieht, die sowieso nicht mehr geändert werden kann? Die Haare sind ab, der Bauch ist gewachsen und der neue Rock sieht im besten Fall mittelmäßig aus. Ändern wird sich daran in nächster Zeit wahrscheinlich wenig – dafür aber verunsichert übermäßige Ehrlichkeit unser Gegenüber und kränkt liebe Menschen, die wir doch eigentlich gar nicht kränken möchten. Im schlimmsten Fall kommt dabei noch ein Streit oder mindestens eine Diskussion heraus.

Eine Lösung: „Think pink!“

Meine persönliche Lieblingslösung in solchen Fällen lässt sich auf zwei Worte reduzieren: „Think pink!“ Sprich, man konzentriert sich auf das Positive. Die beste Freundin hat sich diesen Rock gekauft, weil sie ihn schön findet – weil sie sich darin schön findet. Das einzige Ergebnis der „schonungslosen Ehrlichkeit“ wäre in diesem Fall, dass sie sich in dem fraglichen Rock nicht mehr schön fühlt. Will ich, dass sie sich so fühlt? Nein. In: Was hätte ich schon davon?

Das soll nicht heißen, dass wir uns verstellen müssen. Niemand verlangt, dass wir den Rock über den grünen Klee loben oder dem Partner mit dem Waschbär-, äh, Waschbrett-Bauch versichern, er könne locker mit Brad Pitt mithalten. Trotzdem: Ein nettes „Ich bin kein Fan von Ballonröcken, aber warum nicht?“ beziehungsweise „Vielleicht ein bisschen, aber du hast eine tolle Figur!“ hat noch niemandem einen Zacken aus der Krone gerissen. Nicht einmal uns Frauen als Stil- und Figur-Expertinnen.

Wann man unbedingt ehrlich sein sollte

Natürlich gibt es auch Probleme, die sich nur mit Ehrlichkeit lösen lassen; manchmal sogar nur mit schonungsloser. Wenn wir das Gefühl haben, Ehrlichkeit hilft dem Gegenüber – warum dann nicht einmal den „weniger beschrittenen Weg“ nehmen? Schließlich sagt auch der Dichter Robert Frost rückblickend: „Zwei Wege teilten sich im Wald, und ich, ich nahm den weniger beschrittenen. Und das hat den Unterschied gemacht.“ So kann es zum Beispiel sein, dass unsere ehrliche Meinung durchaus eine Tatsache ändern kann – vielleicht, wenn die Kollegin noch darüber nachdenkt, ob sie sich einen Kurzhaarschnitt zulegen soll. Und wenn dann aus unserer Ehrlichkeit eine Diskussion hervorgeht, dann haben wir wenigstens überzeugende Argumente – schließlich vertreten wir unsere eigene Meinung, aber mit einer guten Absicht dahinter.

Das Wichtigste beim Die-Wahrheit-Sagen sollte aber in jedem Fall folgende Grundregel sein: „Sag es mit Liebe!“ Denn dass man es gut meint, ist die Grundvoraussetzung dafür, dass Kritik richtig ankommt. Und neben Ehrlichkeit ist Charme schließlich auch eine gute Eigenschaft. <<



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
FREUT sich jeden Donnerstag
 auf die Schranne
ÄRGERT sich über beengte
 Köpfe
RÄUMT der Austria beste
 Chancen ein

Wohnen, Reisen, Denken

WIE VIEL RAUM BRAUCHEN WIR?

Während der Kampf um Freiraum vor dem eigenen Schrebergarten heftig wird, wächst die Sehnsucht nach wohliger Überschaubarkeit der Welt. Wo die globale Weite Angst macht, verabschiedet man sich nur zu gern vom „großen Horizont“.

von Wilhelm Ortmayr

Wer anderen völlig zusammenhanglos das Wort „Raum“ hinwirft, wird mit ziemlicher Sicherheit missverstanden. „Raum“ kann ein Zimmer eines Hauses sein oder das Volumen eines Körpers, Raum meint in der Physik aber auch den „Behälter aller Dinge“. Die Mathematik sieht den Raum als eine mit einer Struktur versehene Menge. Der Raum, durch den die Enterprise düst, ist unendlich und wird Weltraum genannt, Geographie und Raumplanung meinen mit „Raum“ ein abgegrenztes bodennahes Gebiet, das beschrieben, erforscht oder gestaltet werden soll. Die Landschaftsplaner sprechen vom Freiraum – wenig später ist der dann meistens kein solcher mehr. Raum ist auch ein primäres Medium der Architektur, der taktischen Überlegungen von Militärs und er ist ein Grundelement des Schachspiels. Fußballer decken den (oder im) Raum, die Soziologie spricht vom Raum als Analysefeld sozialer Strukturen, für die Juristen ist er ein Gültigkeitsgebiet gleicher oder ähnlicher Rechtsnormen. Und Ludwig Wittgenstein hat den „logischen Raum“ beschrieben, der ist aber ein bisschen kompliziert.

Jeder braucht Raum, aber er kann einem auch Angst machen. Zu viel ebenso wie zu wenig. Bezeichnenderweise werden diese beide Ängste oft verwechselt. Die Menschen sagen Platzangst, meinen aber genau das Gegenteil, nämlich Klaustrophobie, die Angst vor Beengung. Platzangst ist eigentlich die „Agoraphobie“ genannte Angst vor großen Plätzen. Die überquert man nur ungern und wählt daher lieber den längeren Weg am Rand entlang. Die Agoraphobie hat ihre Wurzeln wohl in unserer tierischen Vergangenheit, in der wir gelernt haben, dass man besser wenig Raum im Rücken, dafür aber viel im Augenumkreis hat. Deswegen ist in jedem Kaffeehaus so ein Griss um die Randtische. Und jede Einzelperson, die einen ergattern kann, setzt sich garantiert mit dem Rücken zur Wand.

Jeder braucht unterschiedlich viel Raum. Zunächst im Blickfeld. Ich lache gern über Gäste aus den flachen Regionen Wiens und Niederösterreichs, die die Mozartstadt mit Gaisberg und Untersberg „gerade noch aushalten“, in Hallein aber bereits darüber klagen „von den Bergen erdrückt“ zu werden. Ich empfehle ihnen dann

gerne Hüttschlag als Übungsrevier. Umgekehrt klagen viele „Gebirgler“ über Flachland-Horizonte, die sich im Dunst verlieren, anstatt an einem Berg zu enden. Die Weite nehme ihnen das Gefühl von Geborgenheit, sagen sie.

Mehr Wohnraum – aber nicht von der Stange

Auch beim engeren uns umgebenden Raum gibt es keine einheitliche Wohlfühl-Regel. Jeder benötigt und nutzt unterschiedlich viel Raum beziehungsweise unterschiedlich gegliederten Raum. Generell kann man nur eines feststellen: Unser Bedarf nach individuellem Wohnraum steigt. Wer sich die ersten, nach dem Krieg in Salzburg errichteten Wohnsiedlungen (Strubergasse, Alpenstraße) ansieht, findet vier Zimmer plus Küche und Bad auf 60 Quadratmetern. Derartige Schnitte sind heute unverkäuflich und selten wohnen mehr als zwei Personen in diesen Wohnungen.

Die Zeit, da wir in Kammern hausen (wollen? müssen?) ist also vorbei. Doch wie groß sollen Wohnräume sein. Immobilienmakler berichten, dass Menschen, die in großen Räumen auf-

gewachsen sind, auch als Erwachsene solche bevorzugen. Sie tendieren zu Lofts beziehungsweise zu weniger, aber größeren Zimmern, die dann mehrfach genutzt werden. Kleinere Zimmer, aber sauber getrennt (essen, arbeiten, wohnen, schlafen) werden von Menschen bevorzugt, die ebenso aufgewachsen sind. Falls die Geldbörse solche Wunschkonzerne überhaupt zulässt. Das Gros der Salzburger im Zentralraum kann es sich ohnehin nicht aussuchen, *wie* es wohnen möchte, weil viele einfach zu fünft auf 80 Quadratmetern wohnen *müssen*.

Enge schafft Verteilungskämpfe

Und genau diese Menschen, die wenig raumgreifend wohnen, brauchen auch nicht so viel Raum vor der Nase, sagt die Stadtpolitik. Ein paar Meter Sicht bis zum nächsten Betonklotz müssen reichen. Stichwort Salzburg-Lehen. Doch nun gehen die Bürger erstmals auf die Straße, „Raum“ wird zum Protestgegenstand. Man spricht es noch nicht laut aus, aber das latente Ungleichgewicht zwischen nördlicher und südlicher Landeshauptstadt wird immer weniger hingenommen. Jeder habe ein Recht auf Freiraum, Grün vor den Fenstern, ausreichend Bewegungsflächen, lautet die Devise.

Wer Salzburg eingehend vom Gaisberg aus betrachtet, wird verstehen, warum die Leherer sauer sind und die Bür-

gerliste stets in den grünen Stadtteilen im Süden die meisten Stimmen macht. Weil der „Grünlandschutz“ den dort lebenden „Besitzenden“ große Freude und feine Wertsteigerungen bereitet. Den betonierten und extrem verdichteten Norden der Stadt betreten sie nur, um dort eventuell zu arbeiten oder sich ein Buch auszuleihen. „Raum“ wird, wo er knapp ist, so gesehen immer mehr zum Wohlstandsmerkmal. Seine Verteilung birgt politischen Sprengstoff.

Nahe, aber immer noch fremd

Und selbst dort, wo er nicht knapper oder enger wird, ist „Raum“ sehr klein geworden in den letzten Jahrzehnten. Als Maghellans Männer 1525 nach drei Jahren abenteuerlichster Reise von der ersten Weltumseglung zurück nach Spanien kamen, hatten sie vier der fünf Schiffe, ihren Anführer und neun Zehntel der Besatzungen verloren. Die meisten waren im unvorstellbar großen pazifischen Raum verhungert oder verdurstet. Die enormen Weiten der Meere und der Kontinente übten einen ungeheuren Reiz auf die Menschen aus, sie waren ihnen aber auch gefährlich. Erst im 19. Jahrhundert nahmen Dampfschiff und Eisenbahn einiges von diesen Ängsten, der Raum wurde nicht mehr entdeckt, sondern in Besitz genommen und genutzt.

Heute ist Raum geografisch gesehen kein Thema mehr. Man fliegt in einem Tag um die Erde, Nachrichten und Bilder benötigen eine Sekunde. Asiaten sitzen in einem Lokal in Europa, trinken Kaffee aus Afrika und hören dazu südamerikanische Musik. Man nennt das World Café, es signalisiert Offenheit, Verbundenheit und Toleranz. Das tut gut, denn die Gräueltaten dieser Welt, die uns stündlich live in die Wohnzimmer geliefert werden, machen das Leben ohnehin ungemütlich genug. Das Treiben der Taliban in Vorderasien, der Bürgerkrieg in Syrien – all das hätte uns vor 100 Jahren mehr als egal sein können. Heute verstören uns diese scheinbar so nahen Ereignisse, weil sie die erwünschte Friedlichkeit des eigenen Lebensraumes trüben. Den nämlich wollen wir kennen, verstehen, einordnen können. Zu viel Raum, den wir nicht beherrschen, gestalten oder kontrollieren können, lässt uns ängstlich werden wie Maghellans Männer. „Zu großer Raum“ ist für viele auch schon der Gedanke, dass Brüssel über den eigenen Schrebergarten entscheiden könnte. Der wiederum ist nicht für jeden das Maß aller Dinge. Vielen Menschen beschert die Enge gewisser Lebensräume und -welten Klaustrophobie. Sie siedeln ab in

große Städte, ferne Länder, oder andere Sozialstrukturen. Sie wissen, wie schnell die „Geborgenheit“ der Kleinräumigkeit in soziale Kontrolle, sozialen Druck und letztlich Beengtheit umschlagen kann.

Global gesehen sind uns die einst weiten Räume viel schneller nahe gerückt, als wir Menschen es fassen und steuern können. Es ist das Problem in unseren Köpfen. Die Entwicklung von den einfachsten Werkzeugen der Affenmenschen bis zu den ersten primitiven Waffen hat schätzungsweise 300.000 Jahre gedauert, 10.000 Generationen. Heute ist es einer einzigen Generation theoretisch möglich, alle jemals entwickelten Typen von Computern und Mobiltelefonen zu besitzen. Da kann kein menschliches Gehirn mit, das Jahrtausenden lang kleinräumig gelebt, gedacht und empfunden hat.

Und trotzdem werden wir uns der Evolutionsschere zwischen technischer Machbarkeit und biologischer Entwicklung wohl zu stellen haben: Wie viel Raum und Nähe, wie viele Ressourcen und Freiräume acht Millionen Erdenbürger brauchen oder wollen – diese Frage muss erstmals in der Geschichte der Menschheit global gestellt und gelöst werden. <<

„Raum wird, wo er knapp ist, immer mehr zum Wohlstandsmerkmal.“





STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

Schreibanlässe und Musterschüler in den Deutschkursen

OFFEN IST AUCH MEIN KONTO

Gruppe I soll richtig gefordert werden, also schreiben die Anwesenden über das Thema dieser Apropos-Ausgabe „offen für alles“: Mein Konto ist offen, mein Fenster ist auch offen und wenn zu viel offen ist, dann gibt es Zugluft. So wird gedacht und in Worte gefasst. „Ich öffne das Fenster, das Fenster ist dann offen.“ Diese Erklärung gebe ich gerne und auch die, dass der Ofen im Winter beim Einheizen durchaus auch offen sein kann. Wir reden über „Öffnungszeiten“ und darüber, dass die Sonntagsöffnungszeit wohl auch Vorteile für den Apropos-Verkauf haben könnte. „Aber für Leute, wenn zu viel offen, zu wenig Zeit!“ Das ist das Ergebnis der Diskussion und alle kennen sich aus. Gruppe II macht mir manchmal Sorgen, ich bin vom Fortgang

des Lernfortschritts manchmal nicht so überzeugt. Aber diesmal überrascht mich die Frauengruppe II, als zwei Neue, zwei Bulgarinnen im Kurs sitzen. Da wird von allen Kolleginnen Apropos vorgestellt, und das vom Feinsten. Auch die Verkaufsregeln erklären die jungen Frauen ihren neuen Arbeitskolleginnen. „Ausweis nehmen. Nix betteln, nix bitte, bitte. Guten Morgen. Das ist Apropos. Apropos ist eine Sozialzeitung, ist unsere Zeitung.“ Ich staune und mein Mund steht offen, ein Lächeln geht sich dabei auch noch aus. Wenn Teilnehmerinnen anderen etwas erklären können, dann haben sie den Unterrichtsstoff bereits selber verstanden. Und die Suche nach den passenden Artikeln zu „Lampe“, „Tisch“, „Fenster“ und „Zeitung“ fällt an diesem Mittwochnachmittag leichter als sonst. Weiter geht's: Offen für alles. <<



Foto: Christina Repolust

v. l. n. r.: Marinela, Vasilica, Simona

Apropos als Medienpartner

SUCHE NACH DEM SELBST

Theatermacher Reinhold Tritscher steht mit seinem Theater ecce für Projekte, an die sich nur wenige heranwagen. Sein Anliegen geht über das Kulturschaffen hinaus – er möchte mit seinen Stücken auch zeigen, welch großartiges Zusammenspiel sich aus einer Ensemble-Zusammensetzung aus Schauspiel-, Akrobatik- und Musik-Profis und Menschen mit Beeinträchtigung und Psychiaterfahrung ergibt. Heuer steht „Peer Gynt inklusiv“ am Programm. Die Suche des Außenseiters nach seinem wahren Selbst in einer immer komplexer werdenden Welt spiegelt ein zeitloses Thema wie der. Daher ist Apropos auch sehr gerne Medienpartner. Die Premiere ist am 26. September 2013 im Odeion Kulturforum Salzburg. <<

www.theater-ecce.com



Foto: Andreas Hauch

v.l.n.r.: Kooperationspartner Manfred Bauer (Odeion), Guido Güntert (Lebenshilfe), Regina Ovesny-Straka (Spar-kasse), Reinhold Tritscher (Theater ecce), Michaela Gründler (Apropos) und Alois Autischer (Laube)

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

VERKÄUFER KURT

freut sich im August auf Abkühlung



Verkäufer Kurt

Offen für die Zukunft

Ehrlichkeit, Treue, Liebe, den Versuchungen zu widerstehen gehören einfach zum Leben. Es ist alles zum Greifen nah. Auch ich bin ein Mann, der dem Süßen sehr verfallen ist. Wenn man einmal anfängt, kann man nicht aufhören damit. Das ist meine große Schwäche. Die Welt steht uns offen, wir können viel in der Gegend herumreisen und verschiedene Völker bewundern, wie sie ihr Leben gestalten. Ich bin ein großer Fan von den Tibetern und dem Dalai Lama und von meinen Indianern. Schade ist nur, dass die Chinesen das einfache Volk gefangen halten und ihr Leben nicht leben lässt. Ich will mein Leben wie ihr auch. Urlaub ist für mich ein Fremdwort, obwohl es mir mal guttäte. Gut täten mir auch Therapien,

die mir ein besseres Leben ermöglichen. Frei von den dunklen Gestalten, die mich durch das Leben begleiten und mich wieder in ein schwarzes Loch fallen ließen. Das Leben ist wichtig, man sieht es mit anderen Augen, wenn man jeden Tag positiv angeht und denkt. Ich bin allen Menschen gegenüber sehr dankbar, die mich nicht fallen ließen und in mir noch Zukunft sahen. Wünsche habe ich viele, aber Wünsche, die ich mir leisten oder zutrauen kann, es einmal zu erreichen. Offen sein für alles, was noch kommt. Die Zukunft wird es uns schon zeigen, wie der Hase läuft.

Kurt in der Radiofabrik

Ich war unlängst in der Radiofabrik als Gast eingeladen. Eine junge Studentin befragte mich zu meinem Leben, über die Höhen und Tiefen, die ich durchlebt habe, und wie es mir jetzt geht. Es war eine sehr schöne Erfahrung mit dem ganzen Drumherum: das Interview, die Musik zwischendurch, das Studio. Ich überlege nun, ob ich in der Radiofabrik vielleicht selbst eine Sendung gestalten soll. Meine Verkäuferkollegen Georg und Evelyn Aigner machen ja schon lange Radio und haben mir ihre Unterstützung angeboten. Wer weiß, vielleicht hören Sie mich bald regelmäßig im Radio ...



Kurt war von seinem Studio-besuch so inspiriert, dass er nun selbst Sendungen in der Radiofabrik gestalten möchte.

Winner and Looser



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR CHRISTOPH plädiert dafür, seine Gedanken gut zu hüten, denn Energie folgt immer der Aufmerksamkeit

Irgendwie kennt man Gewinner und Verlierer schon von weitem – es ist mehr die Ausstrahlung als all die anderen Attribute, aber die zählen natürlich auch sehr. Bei dem einen denkt man sich einfach, jui der hat’s geschafft, und beim anderen, oje ...

Jetzt ist es glücklicherweise nicht so, dass es da eine Option auf ewiglich fürs Gewinnen und Verlieren gibt, obwohl es manchmal stark den Eindruck macht, aber es lohnt in jedem Falle, die Sache genau zu durchleuchten.

Vom ganz oberflächlichen und banalen Gewinnen bei der Lotterie oder auch im Casino bis zum erfolgreichen Bestreiten des Lebenskampfes ist es eine breite Palette mit tausenden Facetten.

Neben der körperlichen Kraft, die mit fortschreitender Zivilisation immer unwichtiger wird, sind es hauptsächlich die Gedanken, die uns zu Gewinnern bzw. Verlierern machen – so einfach und banal es klingen mag, es kommt darauf an, wo wir uns unsere Gedanken abholen. Sind es Gedanken der Freude und des Frohsinns oder des Ärgers und des Missmutes – sind es Energiefresser oder sind es Energiebringer ... Freilich darf jeder und kann und soll und muss seinen eigenen Weg dorthin wählen – von fünf Red Bull bis zum köstlichen Schnitzel schwört da jeder so auf seine Methode. Faktum ist, dass am Ende nackte Zahlen stehen und die sind auf diesem Planeten einfach einmal ganz verdammt wichtig, da kann man’s drehen und wenden, wie man will. Dauernd Platten im Reifen und ein ewig klammes Konto, wo sich die Kirchenmäuse in Hungerstreik begeben müssen, sind eher kontraproduktive Indizien auf dem Ranking der Erfolgreichen.

Auf der anderen Seite führt der Erfolgsrausch auch recht schnell auf Abwege, wie die allerjüngsten Dopingfälle wieder aufzeigen. Das Gewinnen um jeden Preis gehört mit Sicherheit nicht zum positiven Outfit und zum Signal der Winner – da schon weit mehr das Charisma, das Gewinnen der Herzen durch Aufrichtigkeit, Charme und das gewisse Etwas.

Wirklich entscheidend ist, wo wir am Ende stehen – am Ende des Tages und irgendwann am Ende des Lebens. Denn für jeden schlägt die Stunde und irgendwann hört jedes Tricksen und Bluffen auf. Dann bleibt nur, wofür man tief und ehrlich steht, was man geleistet, vollendet und vollbracht hat und sonst gar nix. Irgendwie fürchten wir uns wohl alle vor diesem Ende, von manchen als dies irae (lat.: Tag des Zorns) bezeichnet, aber wir können jeden Tag in die eine oder andere Richtung arbeiten, es ist nicht in Fels geschrieben, ob man oben oder unten ist. Das Leben ist Teilchen und Welle, wie wir seit Einstein wissen – einmal zerbröselt es dich und dann reitest du auf einer Erfolgswelle und keiner kann genau sagen, weshalb und warum – der Sieg hat bekanntlich viele Väter, die Niederlage nur einen!

Aber so wie es kein Sänger, Sportler oder sonstwie erfolgreicher Mensch auf Zufälle und Himmelsgeschenke langfristig ankommen lassen darf, so gilt das für jeden Menschen jeden Tag. Gebe ich dem Zorn Raum, der Rache, der Bitterkeit, dem Neid, der Gier und dem Geiz – allesamt Gehilfen des Teufels – oder pfeif ich drauf: „Was soll ich Sorgen mir machen, lieber ist mir das Lachen und so pfeif ich alle Sorgen in den Wind“, heißt es in einem schönen Lied. Immer schafft das niemand und manchen Ärger kann man auch nicht umgehen, man muss ihn lösen mit viel Geduld, oft Akribie und Sachlichkeit. „Che va piano, va longtano, che va forte, va la morte“ heißt es in einem italienischen Sprichwort – überhastete Entscheidungen, Bewegungen und Reaktionen führen selten zu guten Ergebnissen! Die Welt, das ist ein Jammertal, der Weg zum Glück oft steil und schmal.

Die Formel 1 ist ein Reifenkrieg geworden, in den Büros und Firmen wird gemobbt auf Teufel komm raus, Konzerne sperren zu und setzen 1000 Leute auf die Straße – das ist nicht lustig und noch viel weniger erbaulich, auf Dauer oben sitzt niemand – „and the higher they climb, the deeper they fall“ heißt es in der Boxersprache oder in der normalen Berufsleiter, man trifft sich stets zweimal ...

Gedanken sind schärfste und allerfeinste Energie – was wir heute denken, das tun wir morgen, und drum muss man sich vor den eigenen Gedanken oft gewaltig hüten, denn sie können einen fürchterlich in die Tiefe reißen, aber auch gewaltig in die Höhe.

Auf Dauer erfolgreich ist nur, wer auch seriös ist, also vertrauenswürdig, was allerdings bei Gott nicht mit dumm verwechselt werden darf. Welche Art Pferd wir sind, unser Blut und Temperament können wir uns nicht aussuchen, die Gangart sehr wohl und vor allen Dingen den Sprit ...

Es ist wohl besser, mit einem Ackergaul als Letzter ins Ziel zu kommen, als mit einem Araber im Straßengraben zu landen – unser Können sollte dem Wollen angepasst sein, manchmal überschätzt man sich, manchmal unterschätzt man sich – manche Dinge klappen in ein paar Minuten, andere brauchen Jahre und scheinen nie aufzuhören.

Winner or Looser, das ist eine ganz verdammt wichtige Frage, auch wenn die österreichische Mentalität so beschaffen ist, dass sie die Polaritäten stets entschärft und nach Kräften das Mittelmaß fördert, was im Privaten oft gut ist und im Wettbewerb sehr schlecht.

Letztendlich entscheiden wir es selber, und zwar jeden Tag neu, weil wir die Parameter festsetzen, weil wir uns die Latte selber zu hoch, zu tief oder genau richtig legen. Je mehr innere Freiheit und Spielraum wir zur Verfügung haben, umso größer wird auch die Zufriedenheit mit dem Erreichten sein – und das Wunderbare an diesem oft so gigantischen und ungleichen Kräfteressen ist doch ein ganz einfacher Satz: Mehr als zufrieden ist noch nie jemand gewesen und wird auch nie jemand sein – weil mehr nicht geht – Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind – dann haben wir jeden Tag ein kleines bisschen Weihnachten! <<



Josef Karl Rädler (1844-1917)
20. Juli bis 14. September 2013
GALERIE ALTNÖDER
Sigmund Haffner-Gasse 3/1. Stock | Salzburg | www.galerie-altnoeder.com

DAS APROPOS-STRASSENBUCH So viele Wege

32 Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer berichten über ihre Irrwege, Umwege und Weggabelungen.

Auch Verkäuferin Andrea Hoschek hat in unserem Apropos-Buch „So viele Wege“ einen berührenden Text mit dem Titel „Unser tägliches Brot“ geschrieben. Wir freuen uns mit Andrea, dass es dieser Beitrag beim internationalen „Streetpaper -Award“ in der Kategorie „Weltbesten Verkäuferbeitrag“ unter die Top 5 geschafft hat!!!



"SO VIELE WEGE" KOSTET 14 EURO UND IST BESTELLBAR BEI:
hans.steininge@apropos.or.at



NARCISTA
ist offen für die Idee
der Wiedergeburt.

Narcista

Mein Leben als Wasserpfütze

Ich kam als Regen auf die Welt und sammelte mich zur Pfütze, bis ich voll war. Ich habe mir die Wiedergeburt auch anders vorgestellt, so als Killerwal, als Grottenmolch oder als irgendein Flugtier. Ich war nun also Wasserlacke auf einer Autobahn bei Krems. Unzählige Gummireifen durchzogen meine Spur. Es war der reinste Horror! So als würde mein Leib dauernd in alle Richtungen zerteilt, wanderten meine Wasseradern in alle Richtungen. So wie man einen Menschen sämtliche Körperteile auf die Straße legen würde, war das. Dort ein Arm, dort die Füße, hier ein Zeh, da die Nase, war ich von den Gummireifen zudem voller Schmutz und stank nach Benzin. Erst als ein Dauerregen einsetzte, fanden sich all meine Wasserteile wieder zusammen und ich wanderte in den Kanal. Als reicher amerikanischer Grundbesitzer wäre mir auch noch recht gewesen oder zumindest als italienischer Eisverkäufer, aber als Wasserpfütze? Doch zuvor hatte ich noch andere Leben zu bewältigen. Ich lebte als Spinne. Die meisten werden jetzt aufkreischen mit den Worten: „Wäh! Ist ja grauslich!“ Ich jedenfalls habe mich immer darüber gefreut, wenn sich eine Fliege oder ein Käfer in meinem Netz verfangen hat. War echt cool! Die Würmer rundherum mussten sich immer damit plagen, die Kriecherei von Punkt A nach Punkt B dauerte oft monatelang, während ich als Spinne beinahe schon akrobatische Aktionen im Netzt zelebrierte. Einmal ist mir dann etwas ganz Furchtbares passiert. Ich bin vom Netz gefallen, hinunter auf ein Holunderblatt, und zu meinem großen Entsetzen hätte ich beinahe mein Netz nicht mehr wiedergefunden. Ich bin dann bei einem Sturm umgekommen. Das Regenwetter hat mein Netz und mich einfach weggespült. Einmal kam ich als Storch zu Welt. Bis auf die Stromleitungen, die einige meiner Kollegen, auch die Schwalben gekillt haben, war dies ein schönes Leben mit der Herumfliegerei. Dann wurde ich Hund und Katze. Als Katze speiste ich Milch und Fertigfutter. Mäuse gab es nirgendwo weit und breit mehr, denn die Wohnungen sind heutzutage mit Dämmwolle und Fertigteilplatten isoliert. Da gibt es keine Schleichwege mehr für Mäuse. Einzig die Marder beißen sich in die Autokabel. Und

diese Bisse sind zumeist teuer. Man kann das Auto dann entweder wegschmeißen oder man kauft sich einen neuen Kühlerschlauch. Als ich dann Gras wurde und Gebüsch, darüber kann ich nicht viel berichten. Ich wurde von den Weidekühen aufgefressen und landete in deren Mägen. Und das Leben als Fichte war das langweiligste von allen. Ich wuchs in einem Wald auf. Meine Wurzeln wuchsen mit der Größe des Stammes. Dann bekam ich Nadeln, und darüber freute ich mich riesig. Sonst gab es aber nichts Interessantes. Nur herumstehen und wachsen. Die Winter waren furchtbar. Der Schnee erdrückte meine Äste und ich bekam Schmerzen. Erst als der Frühling und der Sturm kamen, wurde ich von der Schneelast befreit. Den nächsten Winter wurde ich dann zum Christbaum und kam in ein Haus. Sie hatten mich mit Schmuck behängt und mit Kerzen beleuchtet. Ich rebellierte anfangs, doch es nützte nichts. So starb ich traurig vor mich hin. Als Weihnachten vorbei war, landete ich auf dem Misthaufen. Abgesehen von ein paar weiteren uninteressanten Inkarnationen als Bergkuh, als Antilope und als Walross war ich auch noch ein Bananenfrosch und lebte im Kongo. Meine Wohnung bestand aus Blättern und meine Bananenfroschpartnerin hatte ich mir mit meinem Gesang erobert. Später wurde ich dann, als sich mein Geist gespalten hatte, ein serbischer König, ein schottischer Dudelsackpfeifer und eine tibetische Nomadenfrau. Und sollte ich tatsächlich weitere Male wiedergeboren werden, dann könnte ich mir gut vorstellen, als türkisches Pferd, als australischer Koalabär oder als Pinselohrschwein am Strand von Gabun zu leben. Als Wasserpfütze möchte ich jedenfalls nicht mehr erscheinen. <<

Studentenwerk-Leiter
und Rotarier Georg
Leitinger zu Gast in
der Radiofabrik.



Verkäufer Ehepaar Georg und Evelyne

Wir machen Radio

Wohnungsnot in Salzburg

In unserer letzten Sendung am 9. Juli hatten wir live zu Gast im Studio den Geschäftsführer des Salzburger Studentenwerks, Herrn Georg Leitinger. Zur Frage, was Herr Leitinger persönlich vom Wohnungsmarkt in der Stadt Salzburg hält, antwortete er: „Der Wohnungsmarkt in Salzburg hat sicher eine angespannte Situation. Wir haben es zum Teil mit sehr hohen Mietpreisen zu tun, wobei man sagen muss, dass wir ein großes Glück mit der Salzburger Wohnbauförderung haben, womit gerade im Sozialen Wohnungsbau noch sehr viel finanziert werden kann. Durch die Mitunterstützung des Landes können günstige Wohnungen errichtet werden, aber leider ist es dennoch für den Bedarf zu wenig.“ Natürlich hat uns in dieser Sendung auch interessiert, welche Initiativen es dazu künftig geben könnte. Eine davon wäre, Container-Wohnungen anzuschaffen. Herr Leitinger dazu: „Es gibt zum Beispiel in Amsterdam eine Variante, da wurde ein Studentenheim errichtet, das aus tausend Hochseeschiffscontainern entstanden ist. Es schreckt halt immer der Begriff „Container“ bzw. „Wohnen im Container“, der ist halt immer negativ behaftet. Ein solcher Container ist zwölfteinhalb Meter lang und hat eine Gesamtfläche von 30 Quadratmetern und ist komplett eingerichtet.“

Der Vorteil ist, man kann es als temporäres Wohnen nutzen, das heißt, man kann den Container jederzeit wieder wegtransportieren. Es gibt aber auch eine zweite Möglichkeit des modularen Bauens, das sind vorgefertigte Holzmodule. Diese sind preislich und von der Größe her ähnlich den Schiffscontainern. Ihr großer Vorteil ist, dass sie wesentlich günstiger als ein normales Gebäude sind und es viel schneller geht. Dadurch sind auch die Zwischenfinanzierungskosten beim Bau wesentlich geringer. Dies wäre sicher eine Möglichkeit, hier in Salzburg eine gewisse Abhilfe bei der Wohnungsnot zu schaffen. Von den Kosten her kommt ein Holzmodul, komplett ausgestattet, auf ca. 30.000 Euro, das sind Errichtungskosten von knapp über 1.000 pro Quadratmeter. Hinzu kommt, dass sowohl der Schiffscontainer wie auch das Holzmodul in Passivhausweise errichtet werden können: Diese Passivhausweise ist die Eintrittskarte für die Wohnbauförderung.“ <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE
freut sich im August auf
die Festspiele



VERKÄUFER GEORG
freut sich im August auf
Badespaß

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.



STECKBRIEF

AUTOR Wolfgang Nowak
LEBT in Salzburg Stadt
SCHREIBT Romane,
Kurzgeschichten, Ge-
dichte

ÄRGERT sich über Igno-
ranz und Intoleranz
FREUT sich über Men-
schen, die für sich Ver-
antwortung übernehmen

Schriftsteller trifft Verkäufer

AUF FESTEM GRUND

von Wolfgang Nowak

Aurel Temelie aus Craiova, Rumänien. Er ist 59 Jahre alt. 59 Jahre, die man ihm kaum ansieht. Er raucht nicht und trinkt nicht. „Temelie steht für harten Boden, festen Untergrund“, sagt er mir, während er seine Faust zusammenballt. „Das passt zu ihm“, entgegne ich der Dolmetscherin, die mir zustimmen muss. Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir uns nicht direkt ansprechen. Ich hatte das zuerst vorgeschlagen, doch Aurel möchte das nicht. Er ist ein zurückhaltender Mensch. Weder schüchtern noch aufdringlich.

„Was hat ihn nach Österreich gebracht?“, frage ich. Er überlegt kurz und antwortet mir, es seien die Freunde gewesen, die ihm sagten, dass Salzburg sehr schön sei. Er mag die Ruhe, die hier herrscht. Sprachlich und von der Mentalität her sei ihm Italien viel näher. Doch das ist genau das, was ihn so abschreckt. Hohe Korruption, alles sei so laut.

Die Ruhe passt zu ihm, genau wie der feste Boden. Vor zweieinhalb Jahren ist er nach Österreich gekommen, dann folgten drei Monate Arbeitslosigkeit. Danach hat er sich Apropos angeschlossen. „Findet er sein Auskommen damit?“ Es interessiert mich einfach. Nicht die Zahl dahinter. Das ist eine subjektive Angelegenheit. Sein Goldzahn blitzt herüber, als er lacht. Er wird mir noch öfter auffallen.

„Wenn man nur zwei bis drei Stunden arbeitet, kommt man nicht aus. Aber ich arbeite acht bis zehn Stunden.“ Er sei sehr genügsam, wie er sagt, wohnt in einem kleinen Zimmer in Grödig und fährt mit dem Rad zur Arbeit. „Das ist Sport“, konstatiert er lächelnd. Er habe ein Auto in Rumänien, aber es sei ihm zu unsicher, damit nach Österreich zu fahren. Siebzehn Stunden brauche er mit dem Bus.

Meine Lider ziehen sich weit auseinander. „Das ist nicht so schlimm. Früher haben wir noch länger gebraucht. Da gab es Probleme mit den Visa, Grenzkontrollen und so weiter.“

Die EU hat nicht nur Nachteile. Ich muss über mich selbst schmunzeln.

Seine Zufriedenheit fällt mir auf. Außerdem meine Vorurteile und Färbungen, die mich durch den Tag begleiten. Jedes Mal, wenn sich unsere Blicke treffen, haben wir ein Lächeln übrig. Das gefällt mir.

Ich möchte wissen, ob seine Familie auch in Österreich ist. „Sie sind zu Hause in Rumänien.“

Zweimal im Jahr fahre ich nach Hause, um nach dem Rechten zu sehen. Das muss sein.“ Die Dolmetscherin verrät mir, dass er glücklich verheiratet sei. „Das liegt an der Entfernung“, sagt sie, lehnt sich in den Sessel und hält die Hände vor die Brust. „Man zeigt sich immer von der besten Seite.“ Aurel sieht herüber. Er fragt sich, was uns so erheitert.

Als sie es ihm übersetzt, lachen wir zu dritt.

Ich möchte wissen, ob er seine Familie nach Österreich holen würde, wenn er die Möglichkeit hätte. Er schüttelt den Kopf. Er will zurückgehen, sobald er kann. In Rumänien fehlt es ihm an nichts. Er hat ein Haus und einen Garten mit ein paar Obstbäumen, zwei Söhne und eine Frau. Einer der beiden Söhne habe Informatik studiert und der andere sei Lkw-Fahrer. Stolz ist er auf beide. Seine Augen leuchten, wenn er von ihnen erzählt. In diesem Moment glaube ich fast einen Funken Heimweh zu erkennen.

„Was würde er in Österreich ändern, wenn er könnte?“ Er lehnt sich zurück und lacht, überlegt kurz und gibt eine für seine Verhältnisse kurze Antwort. „Nichts. Österreich ist

mustergültig.“ Aurel ist eine ständige Überraschung für mich. Jetzt will ich es wissen. Ich frage ihn, was seine schlechteste Erfahrung mit den Österreichern gewesen sei. Er hebt die Schultern. Dann fügt er noch etwas zu seiner vorigen Antwort hinzu. Er habe einen Fernseher und einen Radio. Da die meisten Kanäle auf Deutsch sind, bekomme er nicht viel von Politik und Wirtschaft mit. Einzig der Radio bringe einen Radiosender in rumänischer Sprache.

„Ich habe noch keine negativen Erfahrungen gemacht. Ich weiche Konflikten aus, wo es nur geht, bin stets freundlich und trage immer meinen Ausweis.“ Außerdem sei er sehr hilfsbereit und ehrlich, ergänzt die Dolmetscherin. Einmal habe er das Geld, das ein Kunde beim Bankomaten liegen gelassen hat, bei der Kasse im Supermarkt abgegeben. Dazu helfe er den Leuten, wo es nur geht. Ohne dabei in irgendeiner Art aufdringlich zu sein.

„Kauft er auch in dem Supermarkt ein, vor dem er Apropos verkauft?“ Aurel hebt den Daumen. „Natürlich. Wenn ich zu einem Diskonter fahre, verliere ich nur Zeit. Da brauche ich ein bis zwei Stunden, bis ich wieder da bin. Außerdem ist es sehr anstrengend, überall mit dem Rad hinzufahren. Speziell im Sommer.“

Mich interessiert, was er in seiner Freizeit macht, ob er Freunde in Österreich hat. „Den Tag über bin ich ausgelastet. Montag bis Samstag Vollgas. Am Sonntag fahre ich in die Stadt, trinke einen Kaffee und sehe mir die Leute an. Freunde direkt habe ich keine hier, aber ich treffe mich mit den Leuten vom Deutschkurs.“

Er sei einer der Fleißigsten im Kurs, wie mir die Dolmetscherin mitteilt. Er habe noch keine einzige Stunde verpasst. „Aber es ärgert mich, dass ich nicht besser Deutsch sprechen kann. Die Wörter, es sind ca. fünfzig bis hundert, die ich kann, reichen mir zwar für die Verständigung, es könnte aber besser sein.“

Das ist das Einzige, was ihn wirklich ärgert.

Schriftsteller Wolfgang Nowak kommt ob Verkäufer Aurels Zufriedenheit aus dem Staunen nicht heraus.



„Hatte er jemals das Gefühl, dass er unter Ceaușescu flüchten müsse?“ Wenigstens hier erwarte ich mir ein Stück Unzufriedenheit. Er verneint. Er sei Spezialist für Dieseleinspritzpumpen und habe ins Ausland gekonnt. Libyen, Belgien, Italien. In Italien habe man ihm sogar angeboten zu bleiben und trotzdem ist er zurück in die Heimat. Nicht nur wegen der lauten Italiener. Es sei ihm nicht schlecht gegangen. Jeder hatte eine fixe Arbeitsstelle. Die Menschen waren weder arm noch reich. Es hat einfach gepasst. Was ihn heute schmerzt, sei, dass niemand in Rumänien investieren wolle, weil das Land mit hoher Korruption zu kämpfen habe. Dabei gäbe es genug fähige und arbeitswillige Menschen. Hier sei es optimal, ergänzt er. Die Menschen seien freundlich. Dazu noch die Ruhe, die er so schätzt.

Mit jeder Frage, die ich ihm stelle, komme ich näher zu dem Schluss, dass man auch mit weniger zufrieden sein kann. Ich sage der Dolmetscherin, dass es schwer sei, jemandem Fragen zu stellen, der derart zufrieden sei. Sie gibt mir recht. Vielleicht ist gar nicht der Sinn und Zweck, Aurel Löcher in den Bauch zu fragen. Ich sollte mir eher ein Stück seiner Zufriedenheit mitnehmen. Und ich bin mir sicher, er teilt sie gerne. <<

Eva-Maria Mrazek (vormals Repolusk) arbeitet schon seit einigen Jahren als Fotografin, seit einem knappen Jahr unter dem Namen „eva trifft.“ selbstständig. Ihre Porträts müssen „menscheln“, nicht gekünstelt wirken. Ihr Motto: „Wer nicht nur mit offenen Augen, sondern mit wachem Blick durch die Welt geht, hat mehr davon.“ Unlängst hat sie geheiratet. Wir gratulieren ihr und ihrem Mann Florian herzlich! ▶ www.evatrifft.com

FOTOS



Dolmetscherin Doris Welther ermöglicht ein inspirierendes Gespräch.

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsel
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin

FREUT sich im August auf Urlaub in Kärnten und viele schöne Ausstellungen in und um Salzburg.

MdM Mönchsberg

VON BLUMEN UND PILZEN



Die Symbolik ist stark und facettenreich. So steht die Blume für Freude und Trauer, für

das blühende Leben und das unaufhaltsame Dahinwelken. Die üppige Schau „Flowers & Mushrooms“ im Museum der Moderne beleuchtet noch bis 27. Oktober 2013 die Vielzahl an Bedeutungsebenen von Blumen und Pilzen als Symbolträger in der Kunst. Anhand einer Auswahl von Werken aus den Bereichen Fotografie, Malerei, Video und Plastik/Installation ergibt sich ein breites Spektrum an bunten Zugängen.

► www.museumdermoderne.at
Kontakt: 0662 / 84 22 20-403

Galerie Altnöder

DIE KUNST IST FREI

Er selbst nannte sich „lachender Philosoph“ oder „Menschheitsapostel“, die Familie sperrte ihn in Irrenhäusern weg. Josef Karl Rädler war Pazifist, predigte eine gesunde Lebensweise und zeichnete unermüdlich. Die Galerie Altnöder zeigt in ihrer heurigen Festspielausstellung Arbeiten des eigenwilligen Malers. Die Vorderseite seiner Bilder zeigt dabei oft Szenen aus dem Anstaltsleben, die Rückseite schmücken Sprüchen über Frieden, gleiche Rechte für Frauen und andere „Spinnereien.“ Die Schau läuft noch bis 14. September 2013.

► www.galerie-altnoeder.com
Kontakt: 0662 / 841435



Sommerakademie Traunkirchen

KUNST IM SOMMER

Bereits zum sechsten Mal findet die Sommerakademie Traunkirchen heuer statt. Neben den Ateliers für Kunstinteressierte und Kunststudierende im ehemaligen Kloster auf der Halbinsel gibt es auch diesmal wieder ein vielseitiges Rahmenprogramm mit Musik, Ausstellungen und Kunstgesprächen. So finden z. B. am 10. August 2013 die Abschlussausstellungen der Malerei-Klasse von Christian Ludwig Attersee sowie der Klasse Fotografie unter der Leitung von Leo Kandl statt. Zu sehen von 10.00 bis 16.00 Uhr.

► www.sommerakademie-traunkirchen.com
Kontakt: 0664 / 1663813

Galerie im Traklhaus

FILME UND MALEREI

Im Sommer stellt die Galerie im Traklhaus Arbeiten der Künstlerin Mara Mattuschka vor, die an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg unterrichtet. Die Künstlerin ist in den Bereichen Malerei, Video und Film aktiv. Die Ausstellung wird daraufhin ausgerichtet und zeigt Trickfilme sowie drei Kurzfilme, die bis 2013 entstanden sind. Im Traklhaus werden zu den Filmen



einige Malereien präsentiert, die speziell zu den bewegten Bildern passen. Die Ausstellung läuft von 16. August bis 28. September 2013.

► www.traklhaus.at
Kontakt: 0662 / 8042-2149

12 BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei für die folgenden zwölf Apropos-Ausgaben einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 1



Bücherregal

KLISCHEES UND PHRASEN

Brigitte Schwaigers Romanerzählung „Wie kommt das Salz ins Meer“ machte sie quasi über Nacht berühmt. Der 1977 in einer Auflage von 500.000 Stück erschienene Roman erzählt in Ich-Form von dem gutbürgerlichen Korsett, das dem Ausbruch einer jungen Frau aus der Monotonie immer weniger Herr wird. Hier sollte alles seine Richtigkeit haben, das richtige Haus, der richtige Mann, das richtige Leben. „Rolf sagt, als Österreicher ist man katholisch, und das trägt man wie einen Steireranzug!“ Der zurückgenommene Erzählton demaskiert die bürgerliche Fassade, mit Phrasen enttarnen sich Schwaigers Charaktere. Am 26. Juli 2010 nahm sich die in Freistadt/OÖ geborene Autorin das Leben, über längere (das Schreiben) und kürzere Wege (Suizid), das Leben zu bewältigen, hat sie in ihren Aufzeichnungen über die Psychiatrie geschrieben. Anna Weidenholzers Roman „Der Winter tut den Fischen gut“ erschien 2012, da war die Oberösterreicherin so wie Brigitte Schwaiger genau 28 Jahre alt. Wieder ein Buch, das sich gleich ganz hinauf katapultiert, das Preise kassiert, das die Literaturkritik jubeln lässt. Maria Berenberger, die Ich-Erzählerin dieser literarischen Dokumentation eines Rückzugs aus dem Alltag, erzählt von Kapitel 54 bis Kapitel 1 runter, denn ihr Da-

sein ist ein einziges Runterzählen geworden. Die LeserInnen treffen auf eine Frau, eine arbeitslose Textilverkäuferin, eine Witwe, eine aufmerksame Nachbarin, eine liebevolle Tante, eine einstmal heftig Liebende ... Jetzt läuft das Leben rückwärts, während Maria die Uhr beobachtet, die Schritte zählt, die sie in ihrer Wohnung möglichst lautlos setzt. Auch Anna Weidenholzer enttarnt Fassaden: Die flotten Sprüche der Berater der Arbeitslosen, die Lüge, dass jeder seines Glückes Schmied sei, die Aufforderungen, doch an sich zu halten, auf sich zu schauen, da werde es auch mit über 50 noch eine nette Stelle geben. Der Chef spricht bei der Kündigung von Chance und Neuanfang, Maria zählt ihr Leben ab dann immer weiter runter: „Der Tag vergeht, das Licht verbrennt ... fangen wir von hinten an.“ Wie Brigitte Schwaiger trifft die junge oberösterreichische Autorin den richtigen Ton des Milieus, enttarnt seine Lügen, Klischees und Phrasen. Da sind einerseits die Ratgeber für Arbeitslose mit Titeln wie „In 90 Tagen aus der Arbeitslosigkeit“ und andererseits die Standard-Texte der Absagen in ihrem Postfach „Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen ...“ Zwei Romane, geschrieben von 28-Jährigen, zwei widerständige Hauptpersonen in unterschiedlichen Epochen, Aufbrüche und Verweigerungen von Rollen, im Mittelstand und ein Frauenleben darunter ebenfalls! <<

KULTURTIPPS

von Verena Ramsel

Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699/17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

StadtLesen

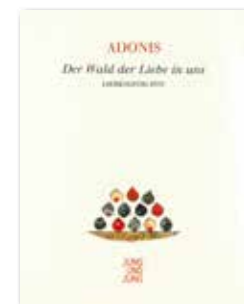
SCHMÖKERN UNTER FREIEM HIMMEL

Der August ist da und mit ihm das beliebte StadtLesen. Für vier Tage verwandelt sich der Mozartplatz wieder zum Lesewohnzimmer der Salzburger. Von 29. August bis 1. September 2013 kann man sich wieder nach Herzenslust aus den Büchertürmen bedienen und unter

freiem Himmel schmökern. Am Sonntag ist dann Familienlesetag und verstärkt Kinder- und Jugendliteratur in den Büchertürmen zu finden. Bis zu 3.000 Bücher stehen von 9.00 Uhr Früh bis zum Einbruch der Dunkelheit allen Bücherwürmern kostenlos zur Verfügung.

► www.stadtlesen.com
Kontakt: 0662 / 841079

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

WANDERSCHAFT IN IHR

„Seit Jahren / Lustwandle ich im Wald der Sinne / Und hüte die Gazellen meiner Gedanken“ – Eine pagan gestimmte Liebeslyrik entspringt dem Spätwerk des in Syrien geborenen Ali Ahmad Sa'id, der seit je unter dem Pseudonym Adonis veröffentlicht. Mit den Schriften des Koran ebenso vertraut wie mit Hölderlin,

Baudelaire und Rilke eint er in seinen Gedichten osmotisch Orient und Okzident, weiterhin auf Arabisch schreibend, wiewohl er seit bald vierzig Jahren in Paris ansässig ist. Im Fall des vorliegenden Zyklus ging das kalligrafierte Manuskript verloren; Ingeborg Waldinger hat die französische Übersetzung ins Deutsche weiter übertragen und die nüchterne Musikalität bewahrt. Wie profane Gebete wirken die Gedichte. Vom Vazieren, vom Irren, von Verwirrung erzählen sie, vom Willen, sich zu verlieren, wobei der eigene Körper wie jener der Geliebten zu erkundendes Terrain ist, das Universum die Liebe, und alleiniges Zuhause die Poesie.

Der Wald der Liebe in uns. Liebesgedichte. Adonis, Jung und Jung, Salzburg – Wien 2013, 22,00 Euro



gelesen von Bernd Rosenkranz

KRITISCHER SALZBURGER

Die Tagebücher von Gerhard Amanshauser liegen jetzt vor, von 1964 bis 1999. In vielen der Aufzeichnungen präsentiert sich Amanshauser als radikaler Skeptiker gegenüber dem Zeitgeschehen, gegenüber allem, was der Schriftsteller tagaus, tagein erlebte. Und da man diese Ereignisse erfährt, bekommt man auch einen Eindruck von ihm selbst, der sich schreibend in den Mittelpunkt stellt. Er erweist sich als in der typisch österreichischen Tradition von Literaten stehend, die nicht alles, was ihnen geboten wird, kritiklos übernimmt, sondern – lebenswürdig und unbeeinflusst von Neid und Ressentiment zwar – mit scharfem Blick ins Visier nimmt. Nur selten und erst gegen Ende der Tagebücher zeigt sich Amanshauser gelegentlich bitter. Von seinen Leiden und seiner Leidenschaft zu schreiben zeugt auch der Buchtitel, der allerdings dem Leser ein Rätsel aufgibt: Es wäre schön, kein Schriftsteller zu sein.

Es wäre schön, kein Schriftsteller zu sein, Gerhard Amanshauser, Residenz Verlag 2012, 29,90 Euro

Gehört.Geschrieben!

DREI FARBEN: GRÜN*

Kommentar von Robert Buggler

Eines gleich vorweg: Die Grünen sind in der aktuellen schwarz-gelb-grünen Koalition als jene Partei einzuschätzen, die in sozial- und armutspolitischen Belangen die größten Hoffnungen hervorrufen, sicherlich die weitreichendsten Vorschläge haben. Und trotzdem: Sie tun sich mit dem „Sozialen“ derzeit auch ein wenig schwer. Das hat am allerwenigsten mit dem Parteiprogramm zu tun, einiges mit den handelnden Personen, aber ganz viel mit strategischen Überlegungen.

„Wohnungslose wählen uns nicht“, erklärte mir unlängst ein lang gedienter Vertreter der Grünen. Wir diskutierten die Frage, wie sozial grüne Politik ist. „Aber wir haben viele Wähler, die wollen, dass wir uns in diesen Fragen klar positionieren“, fügte er dann noch hinzu. Klarer kann man den Widerspruch wohl nicht ausdrücken.

Natürlich, 20 Prozent haben die Grünen auf Landesebene ja nicht erhalten, weil sie gegen das Bettelverbot aufgetreten sind, für eine höhere Mindestsicherung, für den Kampf gegen die Wohnungsnot. Sondern weil sie ihre zentralen

Botschaften dort gesetzt haben, wo es diese Stimmen eben zu holen gab. Nicht zufällig stehen auf der Grünen-Website unter „Schwerpunkte“ auch Energie-wende, Kontrolle und Transparenz, der Finanzskandal. Soziales ist dort „Thema“, aber kein „Schwerpunkt“. Die Zeiten, als der Spitzenkandidat von 2004 sich als Robin Hood abbilden ließ und Armutsbekämpfung damit in den Mittelpunkt rückte, sind wohl vorbei. Auch deshalb, weil er nicht mehr Parteichef ist. Nicht zuletzt war es aber auch genau dieser Wechsel von Cyriak Schwaighofer zu Astrid Rössler, der diese Schwerpunktverschiebung auch personell markierte.

Die Grünen sind Teil des Kampfes um die politische Mitte geworden. Oder waren es immer schon. Liberale, post-materialistisch eingestellte Wähler, gut gebildet, mit an sich guten Lebensperspektiven ausgestattet, stehen sichtlich im Mittelpunkt der Bemühungen. Angehörige der Mittelschicht, die es gerne sehen, dass sich sozial jemand engagiert, die aber selbst nicht allzu viel abgeben wollen. Die ein offenes Ohr dafür haben, wenn die Parteichefin Politik als „gelebte

Spiritualität“ bezeichnet und vor der Angelobung im Landtag auch schon mal die heilige Messe feiert. Die sich zum „Bio-Kochen mit Eva“ anmelden, wenn die Österreich-Chefin im Lande ist. Oder die sich damit identifizieren, wenn bei der Angelobung im Landtag (fast) alle Vertreter der Grünen mit „Waldviertlern“ auftreten, Modell „Kommod flex“, € 135,- das Paar, natürlich grün. Soll ja alles sein, kein Problem. Wenn es nur nicht zum Programm wird!

Apropos Programm: Da ist, wie gesagt, nicht alles, aber sehr vieles möglich. Und personell ist eine Prognose wohl noch zu früh. Für die Zukunft der Sozialpolitik in Salzburg wird allerdings wesentlich sein, wie die Grünen sich strategisch positionieren. Zwischen Stimmenmaximierung und inhaltlicher Grundsatztreue ist viel Platz. Beides wird nicht gehen. <<

***In der nächsten Ausgabe wird die Farbe „Schwarz“ auf dem sozialen Prüfstand stehen.**



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST
Robert Buggler
FREUT SICH auf eine Nachricht, die vielleicht mein Leben verändern wird

Leserbriefe

SPRACHKURS-ERFOLGE

Herr Costel Barbu hat mich vor „seinem“ Spar mit einem facettenreichen Deutsch überrascht. Ich erinnere mich an eine „Unterhaltung“ mit nicht mehr als zwei, drei Worten und wir haben nun regelrecht geplaudert.

Gratulation an Sprachkurs-Leiterin Christina Repolust zum Erfolg mit den Apropos-Schülern und Schülerinnen,

Claudia Hufnagel-Zenz

FAN VON THI NHIN

Das Juli-Heft von Apropos hat mich besonders gefreut, weil Frau Thi Nhin Nguyen meine „Lieblingsverkäuferin“ von Apropos ist. Meist kaufe ich bei verschiedenen Verkäufern mehrere Exemplare, aber Frau Nguyen ist ein ganz besonderer Mensch.

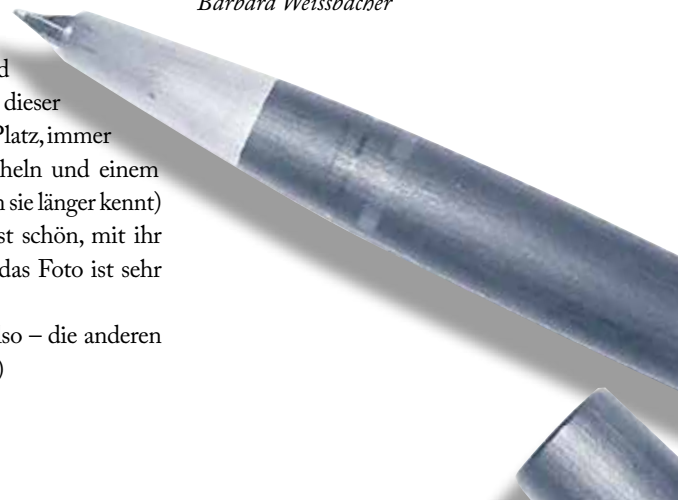
Das Interview ist sehr berührend und trifft auch so sehr das Wesen dieser Frau: bei jedem Wetter auf ihrem Platz, immer freundlich mit einem lieben Lächeln und einem herzlichen Händedruck (wenn man sie länger kennt) verkauft sie ihre Zeitungen. Es ist schön, mit ihr ein bisschen zu plaudern. Auch das Foto ist sehr wohl gelungen. Zwei Seiten besonderer Freude also – die anderen Beiträge gefielen mir aber auch :-)

Christine Unterrainer

GUT GEMACHT

Ich muss Euch einfach sagen, dass ich Apropos sehr gut gemacht finde, angefangen von der Themenauswahl bis hin zur Aufmachung! Gratulation.

Barbara Weissbacher



Aufgekocht im August

KURZ GEBRATENES VOM REHSCHLÖGEL

mit 75 Prozent Schokolade, mit Kräutersaitlingen und cremiger Polenta

Einkaufszettel für 4 Personen

4 Stk. vom Rehschlögel à 180 g
je 1 Bund Rosmarin/Thymian
4 Stk. Knoblauchzehen
4 Stk. Kräutersaitlinge

Polenta

125 g Polenta
200 ml Milch
1 TL Rosmarin gehackt
1 TL Thymian gehackt
2 EL Schalottenwürfel
20 g Butter
200 ml Geflügelfond
Fleur de Sel/Pfeffer (weiß)/Muskat

Rehjus

30 g 75 % Zartbitterschokolade
1,5 l Wildfond
3 Stk. Schalotten (in Scheiben)
1 Stk. Knoblauchzehen
je 1 Bund Rosmarin/Thymian
100 ml Rotwein
1 EL Tomatenmark
5 Stk. Champignons (in Scheiben)
50 g Karotte (in Würfeln)
50 g Sellerie (in Würfeln)
1 Stk. Lorbeerblatt
3 Stk. Wacholderbeeren
50g Butter
Fleur de Sel/Pfeffer (weiß)

Rehjus

Für die Rehjus Schalotten, Sellerie, Karotten und Champignons in Butter leicht anschwitzen lassen. Rosmarin, Thymian, Knoblauch sowie das Tomatenmark beigegeben, kurz umrühren, mit Rotwein ablöschen und leicht einreduzieren lassen. Das Ganze mit dem Wildfond aufgießen, Lorbeer und Wachholder beigegeben und für 1 Stunde leicht köcheln lassen. Das Ganze nun durch ein Passiertuch (ggf. durch eine Stoffwindel) abseihen. Den Fond so lange weiter köcheln lassen, bis dieser langsam zu binden anfängt. Anschließend den Topf von der Flamme nehmen und die Kuvertüre einraspeln. Abschließend mit Fleur de Sel und Pfeffer abschmecken.

Creme Polenta

Die Schalotten in Butter anschwitzen, bis sie leicht braun sind, mit der Milch und der Hälfte des Geflügelfonds aufgießen, mit Salz/Pfeffer und Muskat abschmecken. Sobald der Geflügelfond zu kochen beginnt, den Polentagrieß einrühren und so lange leicht köcheln lassen, bis das Korn weich ist. Sollte die Konsistenz der Polenta zu dick werden, kann man diese mit dem restlichen Geflügelfond immer wieder aufgießen.

Rehschlögel

Backofen auf 145 Grad aufheizen !

Die Rehschlögelstücke mit Fleur de Sal und Pfeffer würzen, in Öl kurz von allen Seiten anbraten, anschließend die Stücke auf ein Blech legen, Rosmarin, Thymian und Knoblauch über dem Fleisch verteilen und für 7 – 10 Minuten im Backofen garen lassen.

Danach die Rehschlögelstücke, gemeinsam mit dem auf dem Backblech entstandenen Fond, in Aluminiumfolie einschlagen und rasten lassen.

Die in Scheiben geschnittenen Kräutersaitlinge in Butter anbraten, abschließend mit Salz und Pfeffer würzen.

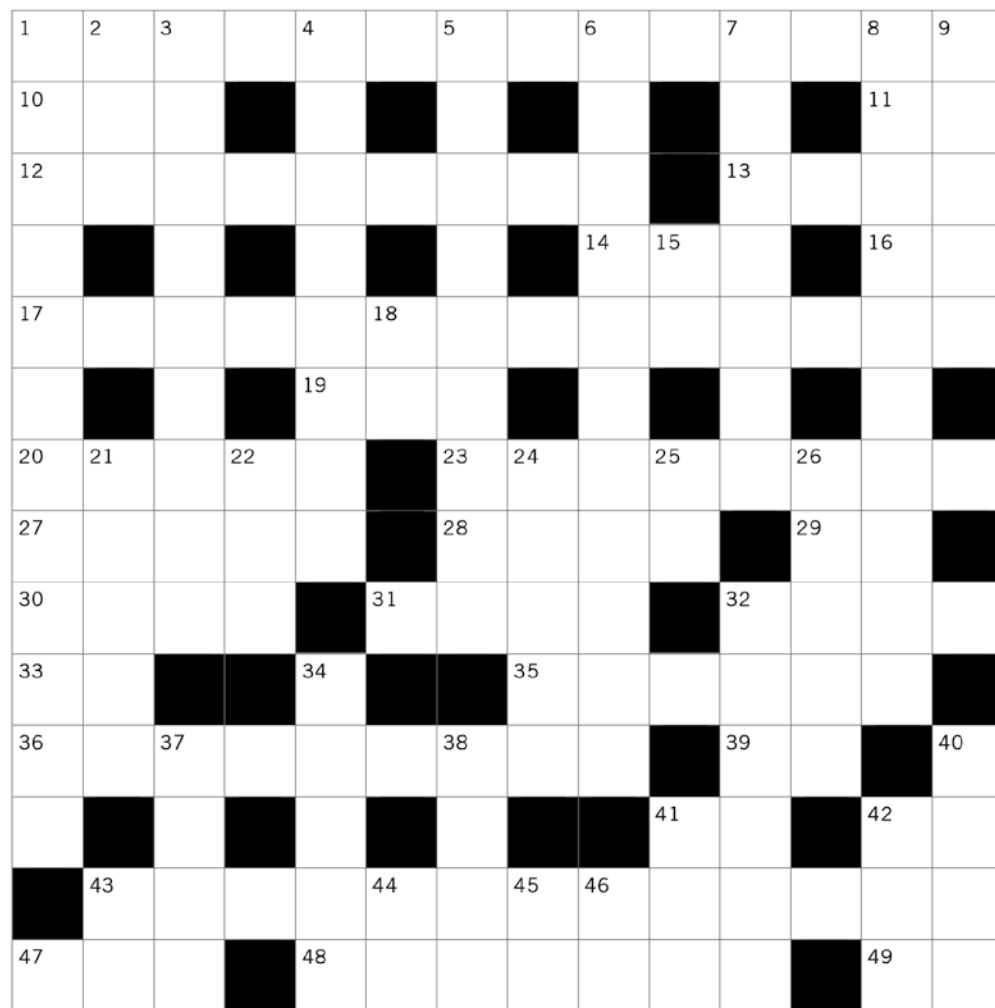
Die Polenta in der Tellermitte anrichten, das in Scheiben tranchierte Fleisch auf der Polenta drapieren, die Kräutersaitlinge anlegen und einen Faden Rehjus herumziehen.



LOKAL-TIPP
Restaurant Blaue Gans
Getreidegasse 41-43, 5020 Salzburg
Montag bis Samstag:
12.00 bis 01.00 Uhr,
Sonntag Ruhetag

+43 662 / 84 2491-0
office@blaugans.at

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Ruhsucht beweist ebenso sehr unsere Anmaßung als die ... über unseren Wert.“ (Vauvenargues) (Mz.)
- 10 Sorgt für die Nationale Organisation von Championspielen.
- 11 Kann bei manch Kartenrunden auf Kontra folgen.
- 12 Sprichwörtlich: „... aus Zwang hat keinen guten Klang.“
- 13 Bei den Schülern meist unbeliebter Teil in der Geschichtestunde.
- 14 Typischer Supermarkttartikel.
- 16 Eine Art medizinischer 13 waagrecht in Kürze.
- 17 Was sind Gierige und Gourmands? Sind sind verworren *säuerlich nett*, wenn sie auf *Lachseier tuten*.
- 19 Trägt James verkehrt auf dem Kopf.
- 20 Die Hose wird nicht nur auf der Insel getragen.
- 23 Passende Charakterisierung für Jobwechsler & Vagabunden.
- 27 Hat alles vom Ekel und noch ein bißchen mehr. In manch Müsli und Brot zu finden.
- 28 Liedtext 1: Wie rettet Tim Bendzko nur kurz die Welt?
- 29 Der letzte Teil der Festung. 39 waagrecht in London.
- 30 Erstrahlte 2009 in kulturellem Glanz.
- 31 Die Wildtierpflege kommt hier von rechts.
- 32 Barneys Kumpel im Steinzeitdorf.
- 33 Initiale Leinwandgröße aus Casablanca.
- 35 Machen Großzügige gern & oftmals Mathematiker.
- 36 Bei denen dreht sich alles um Gedrehtes.
- 39 So legen kann man Geld & mit dem Boot.
- 41 Macht aus dem nächtlichen Himmelsschmuck das kritische Beäugen.
- 42 Kaum angefangen, schon vorbei.
- 43 „Alles Gute, das besteht, ist eine Frucht der ...“ (John Stuart Mill)
- 47 „Hat Rat bei Menschen je gegolten? Ein kluges Wort erstarrt im harten ...“ (Goethe)
- 48 Das Gestell hat alle Wochenteile im Zentrum.
- 49 Über den Witz können nur Deutsche lachen.



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNORT Salzburg
FREUT SICH im August auf viel Freizeit, einige Kurztrips, Sommertage am See, manch Golfturnier und Kino unter Sternen im Burghof Golling.

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Ausgedehnt 8 Ira (in: T-IRA-de) 11 USC (Universitäts-Sport-Club) 12 Iah / Hai 14 Schande 15 Platin (P-I-atin) 16 Tapes 18 He (Ge-he-r) 19 Einräumen 20 Reh 21 Tor 23 Oberkellner (aus: REBENKOLLER) 27 PB 28 Ries 29 iffa / Affi 30 Erheiterung (aus: RUH GERIETEN) 33 Er (-leben) 34 Ast („Säge nicht an dem Ast, auf dem du sitzt.“) 35 Mal 36 Inn (in: R-INN-sal) 38 One (Song von U2) 39 Bedienung 40 Sunnier 42 Edi 43 Tie 44 Reingelegt 46 Sea 47 eille / Ellie (Miss Ellie aus „Dallas“)

Senkrecht

1 Ausgezogen 2 USC 3 Schinderhannes 4 Einsamkeit 5 eretual / Lautere 6 Nippe (-s, -l) 7 Talente 9 Reihe 10 Annehmbar 13 has / Sah 17 Am (Ed-am-er) 20 RR (Ronald Reagan, Rosalind Russell) 22 Originell 24 Riesen 25 Est (in: B-EST-lage) 26 Neulinge 27 Pfennige 31 Emerit (aus: METIER) 32 Rad 37 Nudel 38 Oui 39 Bee 40 Str (-aße) 41 Ira 45 Ei (Weichei)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Senkrecht

- 1 „Wer andere ... macht, gibt gewöhnlich vor, ihr Bestes zu wollen.“ (Vauvenargues)
- 2 Von Ooe, Bgld und Stmk eingegrenzt.
- 3 Das machen Caddies und Sherpas, die hängen an manch Kleidern.
- 4 Gehört zu Agatha wie Wallace zu Edgar.
- 5 Bei der Steuer beklagt, beim Lohn erwünscht.
- 6 Objekte der Begierde in der Frauenwelt. Manch einer trägt 1 in den 2. (Mz.)
- 7 Die wird in manch Stadel geränt.
- 8 „Der Wunsch, klug zu ..., verhindert oft, es zu werden.“ (La Rochefoucauld)
- 9 Die Liebe fehlt der Klari zum Musizieren.
- 15 Spanisches Pendant zu 14 waagrecht.
- 18 Ergänzt 11 waagrecht zum schweizerischen Fluss.
- 21 Von wesentlicher Bedeutung für Verdächtige. (Ez.)
- 22 Körnerbeilage in Paris.
- 24 Sprichwörtlich ist der Hochmut der Vater vieler ...
- 25 Initiale Leinwandgröße aus Philadelphia.
- 26 „Freundschaft mit einem ... ist wie die Umarmung eines Bären.“ (Iranisches Sprw.)
- 32 Macht weder Kaufmann noch Segler glücklich.
- 34 Nicht zahnlos, aber beißt nicht.
- 37 „Ein vornehmer Mann verliebt sich wie ein ..., aber nicht wie ein Dummkopf.“ (La Rochefoucauld)
- 38 Die Frau wird mit Pa-Vorsatz grün überzogen.
- 40 Sprunghafter Kollege von Axel.
- 41 War einst russisches Pendant zur ISS.
- 42 Liedtext 2: Wie alles so schön glänzt bei Peter Fox.
- 43 Ausdrückliche Verblüffung.
- 44 Endlich adressiert beim Mail vom Römer.
- 45 Eine der bekannteren Gesellschaften in Kürze.
- 46 Französisches Pendant zu 14 waagrecht.

Aus dem Vertrieb

WEISSE UND SCHWARZE SCHAFEN

Die weißen, das sind die Braven: Sie betteln nicht, lächeln freundlich, sind auch nicht beleidigt, wenn man ihnen mal kein Apropos abkauft. Sie stehen unaufdringlich an ihrem Platz, machen keinen Ärger, erfreuen ihre Kunden mit ihren erworbenen Deutschkenntnissen. Viele Anrufe im Vertriebsbüro bestätigen das positive Bild, das die Mehrzahl unseres Verkauferteams abgibt.

Die schwarzen, das sind die andern. Sie wissen zwar, dass sie während ihrer Verkaufstätigkeit nicht betteln dürfen, aber manchmal, da geht einfach die alte Gewohnheit mit ihnen durch. Sie waren es gewohnt, dass sie nur durch Betteln zu Geld kamen. Oft jahrelang. Und wenn das Geschäft mal gar nicht richtig läuft, wenn man Stunden am Platz steht und der Stapel Zeitungen nicht und nicht kleiner wird, da ist die Verlockung groß. Manchmal zu groß. Manche tun es verschämt, manche ziemlich drastisch, aufdringlich, unangenehm, (ver)störend.

Was tun?

Es liegt ganz bei Ihnen. Kaufen, geben, ablehnen, beschweren im Vertriebsbüro. Und wenn Sie uns anrufen, dann werfen Sie bitte vorher noch einen Blick auf den Ausweis, damit wir wissen, wer da wieder mal eine Auffrischung unserer Verkaufsregeln braucht.

Danke – für Ihre Mitarbeit!

Foto: Privat



hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662/870795-21

APROPOS-intern

DER APROPOS-AUSWEIS

Nur wer ihn hat, darf auch verkaufen



Vorderseite

Gültig nur im Kalenderjahr

Rückseite

Inhaber verpflichtet sich per Unterschrift, sich an die Regeln zu halten.



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Denk an dein Megahertz!



MENSCHEN IN AKTION

Seit 2007 moderiert die Stadtteil- & Kulturarbeiterin Christina Pürgy jeden dritten Montag im Monat ab 18:00 Uhr „Menschen in Aktion“. Die Sendungen geben Ein-, Aus- und Umlblicke auf Themen aus dem ArbeiterInnenBegegnungszentrum ABZ, der Stadtteilkultur- und dem Stadtteilgarten Itzling, der Plattform für Menschenrechte, der Männerbewegung der Katholischen Aktion sowie der Kontaktstelle aus ZEIT und dem ALF Arbeitslosenfond. „Menschen in Aktion“ will informieren und sensibilisieren zu den Themen Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und Solidarität in regionaler und globaler Hinsicht.

Und damit sich die Ohren, Hirn und Herz auch so richtig entspannen können - denn so kommt auch die Kraft für soziales Handeln ins Sprudeln - gibt es natürlich auch Musik! „Menschen in Aktion“ ist am 19. August ab 18:00 Uhr wieder on Air.



PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
 DI - DO ab 17:05 h
 Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der Radiofabrik-Redaktion.

JAZZCAFÉ *tune in, chill out*
 MI 14. & 28. 8. ab 21:00 h
 Serviert werden im JazzCafé Neu- vorstellungen ebenso wie Klassiker und Raritäten der Jazzgeschichte.

FRAU UND NATUR
 SO 4.8. ab 11:00 h
 Die Lyrikerin Gunda Maria Trautensee hat sich der Entspannung verschrieben, auch on Air, auch für Männer.

IN DER FABRIK
 MI 5. & 19. 8. ab 20:00 h
 Es erwarten euch Infos rund ums Radio läuft und Gespräche, die man nicht im Radio hört, ist hier richtig.

CORNERRADIO
 DI 20.8. & MI 21.8. ab 18:30 h
 Es erwarten euch Infos rund ums Jugend- und Kulturzentrum Corner und viel gute Musik.

KINDERRADIO
 MI ab 14:00 h, WH SO ab 10:00 h
 Jeden Mittwoch rocken die Kids die Radiofabrik, da hören groß und klein sehr gerne rein ...

ROUGH RADIO
 MI 28.8. ab 22:00 h
 Rau, wüt und ungehobelt werden hier harte Ska und Punkrock-Töne von Raphael Auer verbreitet.

LAMPENFIEBER
 DI 13. & 27. 8. ab 18:30 h
 Die Gelegenheits für Newcomer ihre Talente zu präsentieren und ihrer Musik Gehör on Air zu verschaffen.

DATA SYSTEM *soo lässig!*
 MO 26.8. ab 22:00 h
 Das Bargespräch unter den Radiosendungen, nichts halbes und nichts ganzes, eklektisch thematisierend ...

ZECKENBISS *gut zu hören!*
 SO 4.8. ab 13:00 h
 Eine halbe Stunde lang Nachrichten, Interviews, Reportagen und Infotainment mit Biss.



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
ARBEITET als Erwachsenenbildnerin, Literaturvermittlerin

FREUT sich, dass ihre Tochter gerade eine wunderschöne Braut war
ÄRGERT SICH wenn öffentliche Bibliotheken nicht zur Infrastruktur einer Gemeinde gerechnet werden

FINDET Pappbilderbücher und Vorlese-Apps unverzichtbar für Große und Kleine

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Christina Repolust

Wenn der Kopf diktiert und das Herz für Gummistiefeln schlägt.

Er und ich sind in die gleiche Klasse gegangen. Er war der wilde Hund, mit einem VW-Käfer, tausend abenteuerlichen Entschuldigungen, dem Unterricht fernzubleiben und ich eher die bockige Strebsame, die die Hemden ihres Vaters auftrug und ein rostiges Waffenrad lenkte. Das alles spielte sich zwischen 1975 und 1978 in Lienz in Osttirol ab. Man glaubt es kaum, es spielte sich eigentlich auch nur in meinem Kopf ab. Doch da waren diese Blicke, seine Blicke, die mich verwirrten. Nach der Maturafeier haben wir uns geküsst, er hat mich nach Hause begleitet und ich war glücklich. Zu mehr fehlte mir der Mut, über mehr haben wir nie geredet; ich fuhr diesen Sommer träumend auf dem rostigen Fahrrad immer wieder an seiner Wohnung vorbei. Und das, obwohl ich wusste, dass er längst schon weggezogen war.

Wir haben uns im Herbst zufällig – wirklich zufällig – am Bahnhof getroffen, ich war eine verwirrte Germanistikstudentin, die Latein nachlernen musste, und er nach wie vor ein wilder Hund, jetzt halt beim Militär in Salzburg. Wir haben uns wieder geküsst und uns einfach nur angeschaut. Danach konnte ich mich schlecht auf Latein konzentrieren und musste wieder mit dem rostigen Waffenrad durch die Hellbrunner Allee fahren, um mir zu sagen: „Das bildest du dir nur ein.“

Einige Telefonate – denken Sie bitte daran, damals gab es keine Handys – und mehrere gefühlte Erdumrundungen mit dem Waffenrad später war klar, es sollte eine erste gemeinsame Nacht geben. Ich überredete meine amerikanische Zimmerkollegin,

bei einer Freundin zu übernachten, ich spendierte ihr zwei Bier im Müllner Bräu und das winzige Zimmer gehörte von Samstagnacht auf Sonntag mir. Die Amerikanerin hatte mir beigebracht, wie man sich schnell und effizient die Beine rasiert, das hielt ich so lange für eine gute Ablenkung, bis ich mich zum vierten Mal geschnitten hatte. Unsere erste Nacht sollte leicht und unbeschwert sein, das redete ich mir den ganzen Samstag lang ein. So, als wär alles ganz normal, unverbindlich und so als wäre ich niemals einen ganzen Sommer lang an seiner verlassenen Wohnung vorbeigeradelt.

Wir haben uns am Bahnhof getroffen und sind der Salzach entlang bis ins Billroth-Heim spaziert, das dauerte lange. Dazwischen sind wir dreimal eingekehrt, einen Film haben wir uns auch angeschaut. Wir waren glücklich, nur an unser Ziel wollten wir wohl nicht ganz so schnell kommen. Ich hatte Angst, dass ich „danach“ meine Sehnsucht nach ihm verliere, dass unser Zauber vielleicht nur im Unerreichbaren liegen könnte. Gleichzeitig stellte ich mir unsere Kinder, ich dachte Buben in Gummistiefeln, vor: wilde Hunde halt. Wir haben uns bei unseren Treffen immer wieder versichert, dass wir beide keine Beziehung wollen, gern ungebunden und frei bleiben. „Nein, ich will keine fixe Beziehung“, sagte ich, als ich gerade überlegte, ob unsere drei Buben wohl blond sein würden.

Im heurigen April habe ich ihn zufällig – wirklich – wieder getroffen, wir haben uns wieder angeschaut und über unser „Damals“ geredet. Ich habe ihn nicht gefragt, ob er Söhne hat und ob diese blond sind. Aber nach den Gummistiefeln, nach denen hätte ich doch ganz unverbindlich fragen können! <<

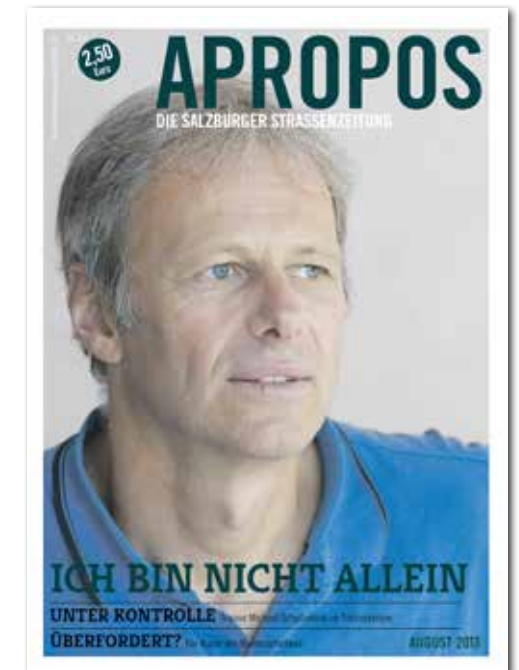
Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 27. AUGUST 2013

ICH BIN NICHT ALLEIN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49 / 3, 5020 Salzburg
Apropos-Gesamtleitung:
Michaela Gründler
Koordination, Redaktion
Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Eichinger
Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse
Apropos – Straßenzeitung für Salzburg
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon +43 662 / 870795
Telefax +43 662 / 870795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000
Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Wilhelm Ortmayr, Robert Buggler, Natalie Zettl, Eva-Maria Mrazek, Waltraud Prothmann, Eva Helfrich, Chris Ritzer, Wolfgang Nowak, Doris Welther, Narcista, Hans Steininger, Bernd Rosenkranz, Ulrike Matzer, Arthur Zgubic, Verena Ramsi, Markus Kneyder, Georg, Evelyn, Luise, Kurt.

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 27. 9. 2013
Nächster Redaktionsschluss 10. 8. 2013
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

APROPOS IST FÜR SIE DA



Foto: Bernhard Müller

Mo–Fr: 8.30 bis 16 Uhr

Tel.: 0662/870795

Redaktion

redaktion@apropos.or.at

Vertrieb

hans.steiningering@apropos.or.at

Das Apropos-Redaktionsteam freut sich über die vielen positiven Rückmeldungen von begeisterten Lesern: Wir werden gelobt, das tut gut und bestätigt unsere Bemühungen, Ihnen aktuellen, informativen und auch unterhaltsamen Lesestoff zu bieten.

Als Leser sind Sie aber auch Käufer, Kunden, die den direkten Kontakt zu unserem Verkaufsteam pflegen. Auch hier: Danke für positives Feedback, das wir gern weitergeben. Ebenso danken wir Ihnen aber auch, wenn Sie uns unangenehme Begegnungen mit unserem Verkaufsteam anvertrauen. Nur so können wir daran arbeiten, dass unser recht gutes Image in Stadt und Land Salzburg geschützt und gefördert wird.

Foto: Privat



VORGESTELLT

APROPOS-LITERATURKRITIKERIN

Ulrike Matzer

In höchstens tausend Zeichen, in wenigen Zeilen und Zügen die Essenz eines Buchs zu skizzieren, ist eine Herausforderung, die ich je aufs Neue gerne annehme, seit acht, neun Jahren nun. So winzig das mir anvertraute Kästchen wirkt, lässt sich doch einiges dort unterbringen, neben Belletristik ab und an Titel aus dem Sachbuchsektor, gelegentlich ein gutes Kinderbuch – wie es der Vielstimmigkeit von Apropos entspricht. Über die Lektüre der mir mittlerweile als Datei zugesandten Beleg-Ausgaben bleibe ich als auswärtige Korrespondentin (sozusagen) zudem in Verbindung mit der Stadt, in der ich keinen kleinen Teil meines Lebens verbracht habe.

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

WEITBLICK LEBEN

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. FS1 sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. FS1 ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

SCHAU NICHT
BLÖD!
SCHAU FS1.



FS1
Dein Fernsehen.